

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Kuzelgenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 M., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

# Die Reichswehr und die Bomben

## Verdächtige Briefe. — Was tun die „Zivilmajore“?

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht folgenden Brief aus dem Besitz des Bombenattentäters Wefschke:

Lübeck, den 15. 7. 1929, Koedstraße 10.

„Sehr geehrter Herr Wefschke!

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 13. d. M. und Ihre Bereitwilligkeit, mir eine Unterredung zu gewähren. Ich werde also Dienstag, den 23. 7., 10.36 Uhr, in Ihre Höhe eintreffen. Falls Ihnen irgend etwas dazwischen kommen sollte, bitte ich, mir rechtzeitig Nachricht zukommen zu lassen. Ich bin auch telephonisch zu erreichen durch Inf.-Reg. 6, Fernruf Lübeck 26 055/56, in der Zeit von 11 bis 1 Uhr. Es meldet sich dann die Zentrale und Sie müssen hierauf Major Tiedemann verlangen, da ich in meinem Zimmer keinen Anschluss habe. In meiner Privatwohnung ist Fernsprechanschluss Lübeck 21 783.

Mit nochmaligem Dank und auf Wiedersehen!

Ihr ergebener Jansen.“

Der Brief beweist zum mindesten, daß zwischen Wefschke und einer Persönlichkeit, die sich bei der Reichswehr zuhause fühlte, Beziehungen bestanden. Die „R. F.“ behauptet, der Unterzeichner Jansen sei mit dem Major Tiedemann identisch, der in dem Briefe genannt ist. Im Reichswehrministerium aber ist, wie von dort verlautet, ein Major Tiedemann in Lübeck nicht bekannt. Damit ist

### Das Bureau in der Kaserne.

Wir erfahren aus Lübeck: Major a. D. Tiedemann ist Zivilangestellter beim Standortkommando des Reichswehrregiments in Lübeck. Er hat sein Bureau in der Kaserne. In seinem Bureau ist der Leutnant a. D. Jaeschke ebenfalls als Zivilangestellter bei der Reichswehr beschäftigt. Jaeschke stammt aus Jöhsee.

Dieser Jaeschke ist der Verfasser des Briefes an den Bombenattentäter Wefschke. Die Kommunisten, die diesen Brief veröffentlicht haben, haben die Namensunterschrift offensichtlich falsch für Jansen gelesen. Die Telefonnummer der Privatwohnung des Jaeschke stimmt mit der in in diesem Brief angegebenen Telefon-

nummer überein. Sie ist jedoch nicht die Telefonnummer des Majors a. D. Tiedemann, sondern eines Frau, bei der Jaeschke zur Untermiete wohnt.

Es ist also unbestreitbar, daß es in der Lübecker Reichswehrkaserne ein Bureau gibt, von dem aus Häden zu den Bombenwerfern laufen.

Es ist unvermeidlich, daß in diesem Zusammenhang die Erinnerung an die „halbstaatlichen Dauerstellungen“ auftaucht, die die Agenten Ehrhardt die Piana und Genossen, bei der Reichsmarine innehatten.

Gibt es in der Reichswehr noch dergleichen halbstaatliche Dauerstellungen, die Putzschiffen Unterschlupf bieten und die Möglichkeit zu illegaler Arbeit in der Reichswehr?

(Siehe auch 2. Seite.)

### Keine Verständigung!

Partei führerbesprechung über Arbeitslosenversicherung ergebnislos.

Die Führer der Regierungsparteien hatten heute vormittag unter dem Vorsitz des Reichsministers Dr. Brüning eine neue Besprechung über die Arbeitslosenversicherung. Wie wir hören, ist es auch hierbei zu einer Verständigung nicht gekommen. Die Verhandlungen im Ausschuß, die morgen wieder beginnen, dürften also zunächst ohne Bindung der Parteien fortgeführt werden.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion trat nach der Partei führerbesprechung zusammen und nahm einen Bericht entgegen. Er beschloß, die sozialdemokratische Fraktion zu Freitag nachmittag 2 Uhr telegraphisch zusammenzuberufen.

Die Reichswehr natürlich nicht entlastet. Die Sache wird vielmehr noch dunkler. Wer ist dieser Herr Jansen, der bei Wefschke eine Unterredung nachsuchte, auf dessen Zusage hin nach Jöhsee fuhr und der sich des Telefons der Reichswehr bedienen konnte? Die Polizei hat allen Anlaß, sich für diese geheimnisvolle Angelegenheit lebhaft zu interessieren.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht einen zweiten Brief, den ein gewisser v. Gaja am 26. April 1929 an den Generalmajor v. Hammerstein geschrieben hat. Dieser Brief ist schon am 17. Juni d. B. im Reichstag von dem kommunistischen Abgeordneten Rippenberger vorgelesen worden. Die Reichswehr hat danach erklärt, daß Herr v. Hammerstein diesen Brief unbeantwortet gelassen habe. (Herr v. Hammerstein ist der Chef des Truppenamts.)

Herr v. Gaja, ein verachteter Grundbesitzer aus dem Bezirk Magdeburg, hatte an den Reichswehrgeneral einen Brief gerichtet, in dem er sich danach erkundigte, welcher Reichswehrgeneral in dem Falle, daß der Reichspräsident auf den Art. 48 zurückgreifen sollte, die Diktatur übernehmen könnte. Der Brief, in dem u. a. die „Ausrottung der Gewerkschaften mit Stumpf und Stiel“ gefordert wird, ist konfus und gewöhnlich. Der vertrauliche Ton aber, den der Briefschreiber gegenüber dem Adressaten anschlägt, läßt auf recht freundschaftliche Beziehungen schließen. Das Ganze bleibt immerhin ein bemerkenswerter Beitrag zur Kennzeichnung des Milieus, in dem sich die hohen Offiziere der Reichswehr bewegen.

Eine weit ernstere Bedeutung könnte jedoch dem Brief des geheimnisvollen „Jansen“ an Wefschke zukommen. Es ist unbedingt zu verlangen, daß diese höchst verdächtige Angelegenheit restlos aufgefächert wird.

## Die Bombenleger in Berlin.



Der Syndikus Wefschke



Klaus Klein, der Fordchauffeur mit dem Handkoffer



Hans Nickels, der Bombenhauptmann



Der „Zahnenträger“ Muthmann

Die in Altona verhafteten Teilhaber an den Bombenattentaten sind gestern in Berlin eingetroffen. Bei ihrer Ankunft am Lehrter Bahnhof wurden sie einzeln in Taxameter verladen und zum Untersuchungsgefängnis gebracht.

# Die Reichswehr und die Bomben

## Reichswehrministerium weiß von nichts.

Das Reichswehrministerium konnte bis zum Mittag über seine Erklärung hinaus, daß es einen aktiven Major Tiedemann in der Reichswehr nicht gäbe, nichts weiter erklären. Der Hinweis auf den Oberleutnant v. Tiedemann in Göttingen geht fehl, dieser Offizier hat mit dem Jüdischgestellten Major a. D. Tiedemann in Lübeck natürlich nichts zu tun.

Auf unsere Anfrage beim Reichswehrministerium hin, ob Major a. D. Tiedemann und Leutnant a. D. Saeschke bekannt seien, konnte das Ministerium noch keine Auskunft geben. Es will morgen darauf zurückkommen.

# Der Raiffeisen-Standal.

## Die Untersuchung beginnt.

Der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtags zur Nachprüfung der Kreditgewährung der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse an die Landbund- und Raiffeisen-Genossenschaft begann am Mittwoch vormittag seine Untersuchung.

Nach der Eröffnung der Sitzung erhielt der Präsident der Preussenkammer, Dr. Klepper, das Wort zu längeren Darlegungen. Klepper hat die Erklärung unter dem Gesichtspunkt zu führen, daß es sich um erledigte Dinge handle, damit nicht neue Beunruhigung innerhalb der Landwirtschaft entstände und das Genossenschaftswesen geschädigt werde. Er legte dann die Gesichtspunkte dar, unter denen sich die Preussenkammer im Jahre 1925 entschieden habe, die Raiffeisen-Bank nicht in Konkurs gehen zu lassen. Dies sei notwendig gewesen, weil sonst eine allgemeine Verwirrung und eine große Schädigung der Volkswirtschaft eingetreten wäre.

Berichterstatter Abg. Kuttner kündigte eine Anzahl Bemerkungen an in der Richtung, umgehend sämtliche bei der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse befindlichen Vorgänge anzufordern, evtl. ihn als Berichterstatter mit der Einsichtnahme dieser Akten zu beauftragen, insbesondere die Denkschrift des Direktors a. Kammele und die Antwort des Aufsichtsrats hierauf dem Ausschuss zugänglich zu machen.

Ferner werde er beantragen, sämtliche Strafakten über diese Angelegenheit anzufordern, sowohl die Akten der noch laufenden Verfahren als auch der eingestellten Verfahren; ferner, soweit möglich, die Akten der Raiffeisen-Bank herbeizuschaffen, insbesondere auch die darin befindlichen Revisionsberichte. Er schlägt aber vor, inzwischen die Zeugen zu vernahmen und evtl., wenn sich aus der Akteninsichtnahme noch nachträglich Fragen ergeben sollten, diese Fragen später an die Zeugen zu stellen.

Am Anschluß daran stellte Kuttner eine Reihe von Fragen an Präsident Dr. Klepper.

# Soll Hindenburg ins Zuchthaus?

## Hitler fordert es ultimativ. — Stahlhelm gegen § 4.

Der Araf in der Hugenberg-Front spigt sich zu. Er ist soweit gediehen, daß die Bundesgenossen mit ultimativen Forderungen gegeneinander auftreten. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet:

„Der Zusammenritt des Präsidiums im „Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren“ ist auf den 21. September angesetzt worden. Geheimrat Hugenberg wird heute nach Berlin zurückkehren, um persönlich die Verhandlungen wegen der Abänderung des Volksbegehrens zu führen.

Wie wir erfahren, hat sich nunmehr auch der Stahlhelm dem Protest des Reichslandbundes und der Christlich-Nationalen Bauernpartei gegen den § 4 des Volksbegehrens angeschlossen.

Die Nationalsozialisten verharren ihrerseits ultimativ auf der Behauptung des umfänglichen Paragraphen.

Für den 20. September sind Beratungen zwischen den führenden Persönlichkeiten der Deutschnationalen Partei über die kritische Lage vorgesehen.“

Das ist der berühmte Bloß Hugenbergs! Es scheint uns mehr ein gärender Brei zu sein, aus dem stinkende Blasen aufsteigen!

# Senatswahl in Frankreich.

Paris, 18. September. (Eigenbericht.)

Aus einem Aufruf der sozialistischen Partei zu der bevorstehenden Senatswahl geht hervor, daß die Partei im ersten Wahlgang allein marschieren wird; im zweiten Wahlgang wird sie mit den übrigen Linksparteien gemeinsam kämpfen.

Der Wahlauftrag betont, daß die sozialistische Partei prinzipiell nach wie vor die Abschaffung des Senats fordert, im Augenblick jedoch eine Einschränkung seiner Wahlbefugnisse, da er heute die Arbeit der Kammer durch Nichtbeachtung vollkommen sabotieren könne.

# Presse und Jugendkatastrophen.

## Auspracheabend des Bundes entschiedener Schulreformer

Am Dienstag abend veranstaltete der Bund entschiedener Schulreformer im Werner-Siemens-Realschulhaus einen Auspracheabend, der die Verantwortung der Öffentlichkeit, insbesondere der Presse, für die Jugendkatastrophen zum Thema hatte. Neben anderen Rednern legte Frau Dr. Gertrud Bäumer die Gründe dar, aus denen sich für die Allgemeinheit die Pflicht zur Zurückhaltung bei der Behandlung von Verirrungen Jugendlicher ergebe. Der Hauptschaden werde dadurch hervorgerufen, daß durch öffentliche Festlegung solcher Verfehlungen die dem Jugendlichen zumeist innewohnende Kraft der Ueberwindung seiner aus den Schweregezeiten der Reifejahre entstandenen Verfehlungen genommen werde. Man sollte auch nach Möglichkeit vermeiden, die jungen Menschen vor ein Gericht zu stellen, auch vor ein Jugendgericht, das doch mehr oder weniger dem ordentlichen Gerichtswesen nachgebildet sei. Der Jugendliche bedürfe der Beratung und Erziehung. Anlässe fanden sich bereits in Deutschland in den Staaten Hessen und Sachsen, wo man für schwer erziehbare Jugendliche besondere Anstalten geschaffen habe, die sich in ihrer Methode der Schulung und pädagogischen Einwirkung auf ihre Zöglinge und deren besondere Bedürfnisse so einstellten, wie es etwa die Taubstummen- und Blindenanstalten für ihre Interessen tun. Für die Behandlung der Jugendfragen in der Öffentlichkeit sei es besonders die Aufgabe der Presse, den Mut aufzubringen, zur Erziehung des Publikums beizutragen, in dem sie jede sensationelle Aufmachung von Jugendkatastrophen und die Nennung von Namen, Alter und sonstigen persönlichen Angaben vermeide. Daran sollten in den Veröffentlichungen die Maßnahmen zur Ver-

# Der Streit um Grischa.

## Ein politisch-literarischer Beleidigungsprozeß.

Der Kriegerroman von Arnold Zweig „Der Streit um den Sergeant Grischa“ bildet den Gegenstand einer Beleidigungsklage, die heute vor dem Großen Schöffengericht gegen den Herausgeber und verantwortlichen Schriftleiter des „Deutschen Adelsblattes“ Oberleutnant a. D. Walter v. Bogen und Schönstedt zur Verhandlung gelangte.

Das „Deutsche Adelsblatt“ hatte am 23. Februar eine Kritik des Buches veröffentlicht, die mit v. B. unterzeichnet war. In dieser Kritik wird die Tendenz des Romanes in den schärfsten Ausdrücken beurteilt und der Verfasser wird u. a. als „asiatischer Schmutz“ bezeichnet. Auf Antrag des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller hat der Oberstaatsanwalt beim Landgericht II öffentliche Anklage wegen verleumdender Beleidigung erhoben. Arnold Zweig hat sich dem Verfahren als Nebenkläger angeschlossen und war zur Verhandlung, die unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Jiegel stattfand, mit seinem Rechtsbeistand, dem Syndikus des Schutzverbandes, Rechtsanwalt Dr. Klee, zugegen. Der Angeklagte wurde durch Rechtsanwalt Dr. Coerling verteidigt.

Einstellend gab der Vorsitzende zum Verständnis für die Schöffen eine kurze

### Inhaltsangabe des Romans.

Grischa ist ein russischer Kriegsgefangener, der aus dem Gefangenlager entflohen. In einem großen Walde traf er eine Frau, mit der er ein Liebesverhältnis einging. Diese gab ihm für die weitere Flucht die Erkennungsmarke eines anderen russischen Kriegsgefangenen. Grischa wurde später wieder gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn auf Grund der bei ihm gefundenen Erkennungsmarke des anderen als russischen Soldaten zum Tode verurteilte. Grischa klagte den Sachverhalt auf. Die Akten werden an eine höhere Kommandostelle gegeben, und man erwartet, daß das Urteil aufgehoben wird. Das geschieht aber nicht. Es verbleibt bei dem Todesurteil, und Grischa wird erschossen. Für die Aufhebung des Urteils hatte sich der Divisionsgeneral v. Nyschow und sein Adjutant besonders eingesetzt. Es kommt zu Meinungsverschiedenheiten mit dem kommandierenden General, an den die Akten gelangen, und dessen Ansicht durchdringt. Ein Kriegsgeschichtsschreiber jüdischer Konfession und dessen Untergebener, ein Referendar, wohl ebenfalls jüdischer Konfession, setzte sich besonders für die Aufhebung des Urteils ein.

R.-A. Dr. Coerling: Wäre das nur der Inhalt des Romans, dann wäre die scharfe Kritik nicht erfolgt; aber der General Schlesenzahn, dessen Ansicht erstaunlicherweise durchdringt, soll Ludendorff sein. Hierin liegt eine verdeckte, gemeine Beschimpfung des Generals Ludendorff, dem in unerbittlicher Weise ein Wort nachgelagt wird. Das Buch enthält eine Anzahl von Angriffen auf die alte Armee. Die Geschichte des Grischas wäre an sich gleichgültig. Es genügt nicht, daß man den Schöffen sagt, daß es sich um einen russischen Kriegsgefangenen handle, man muß auch hinweisen auf die ganze Tendenz dieses Romans.

R.-A. Dr. Klee: Dem General wird keineswegs ein bewußter Mord vorgeworfen und es soll übrigens auch nicht Ludendorff dargestellt werden.

Der Angeklagte von Bogen erklärte sodann, daß der mit v. B. unterzeichnete Artikel nicht von ihm stamme, den Namen des Verfassers anzugeben, vermeigere er. Den Artikel habe er im Manuskript gelesen und sein Erscheinen angeordnet. Dann habe er aber die Abzüge und Korrekturen nicht lesen können, da er verreist gewesen sei. Er gebe ohne weiteres zu, daß der Ausdruck „asiatischer Schmutz“ unzulässig sei, und er bedaure ihn. Er hätte beim Lesen der Korrektur diese Worte gestrichen und durch andere, gefälligere, ersetzt. Diese Worte seien eben durchgeschlüpft. An der scharf ablehnenden Kritik habe er aber fest und erkläre, daß in objektiv sachlicher Hinsicht das Wort „Schmutz“ aufrechterhalten bleiben müsse. Die ganze Dar-

stellung des Romans enthalte eine schwere Kränkung der alten Armee und ihrer Führer. Jeder alte Offizier werde in jeder Zeile des Buches den Haß gegen die alte Armee und die Ablehnung des Vorgesetztenums und der Unterordnung, auf der die alte Armee aufgebaut war, herauslesen. Das Buch lege unwürdig die Grundlage des alten Deutschen Reiches herab und verletze die tiefsten Empfindungen eines Deutschen, der das Bedürfnis habe, geführt zu werden. Der Gedanke des verantwortungslosen Führertums wurzele in jedem Deutschen fest. Wenn das Buch an den tiefsten Grundlagen des deutschen Volkes rühre, dann könne man verstehen, daß dieser Ausdruck durchgelassen worden sei.

Vors.: Sie haben früher ausdrücklich gesagt, daß Sie das Buch nicht gelesen hätten. Angeklagter: Ich kenne aber den Mann, der die Kritik geschrieben hat und wußte, daß ich auf dessen Urteil etwas geben kann. Vors.: Ich nehme an, daß Sie inzwischen das Buch gelesen haben. Da ist die Figur von Exzellenz v. Nyschow, die doch eine typische Gestalt des alten Offizieriums ist, und als Lichtgestalt erscheint. Angekl.: Es wäre ungeschickt von dem Verfasser gewesen, keine Lichtgestalt aufzutreiben zu lassen. Dadurch soll gerade das Vergehende besonders bewirkt werden. Vors.: Aus der Gegenüberstellung von Charakteren kommt doch aber immer ein Roman zustande. Neben dem alten Nyschow, der sehr gut gezeichnet ist, erinnere ich an die beiden Schwestern. Angekl.: Es ist doch auffallend, daß sich der Verfasser gerade der Persönlichkeit des Geschichtsschreibers jüdischer Konfession besonders annimmt. Als ich erfuhr, daß der Staatsanwalt Anklage erhoben hatte, bekam ich gewisse Bedenken, ob die Kritik nicht zu weit gegangen sei. Nachdem ich das Buch dann aber gelesen hatte, packte mich eine Wut, gerade über die Schilderung der beiden Schwestern. Ich finde keinen parlamentarischen Ausdruck dafür, wenn man von einem abligen jungen Mädchen sagt,

„Sie laufe einem jüdischen Geschichtsschreiber auf die Bude nach.“

Darin liegt die Tendenz dieses Buches, das an den Grundlagen unseres Deutschtums rert. Vors.: Wenn der Verfasser alles das gesehen hat, muß er doch die Möglichkeit haben, die Dinge zu schildern? Angekl.: Bei einer Millionenarmee ist manches vorgekommen. Ein verantwortungsvoller Schriftsteller, der ein solches Buch auf den Markt wirft, muß sich sagen, daß die Masse leicht verallgemeinert. Darin liegt die Unverantwortlichkeit. Jedes Menschenleben ist heilig, auch das eines russischen Kriegsgefangenen. Nach dem Buche aber wird ein Reich geopfert, lediglich aus einer Kampfstimmung zwischen den Kommandostellen. Das muß auf den Leser niedererschmetternd wirken. R.-A. Dr. Klee wies darauf hin, daß das Buch pazifistisch sei. Angekl.: Das ist auch ein Punkt, der zu meiner Verteidigung dient. Wir haben als Deutsche

die Aufgabe, wenn wir für die Zukunft des deutschen Volkes arbeiten wollen, unbedingt gegen den Pazifismus Front zu machen.

Wenn das deutsche Volk dem Pazifismus verfällt, geht es unter. Der Adel in seiner Gesamtheit ist gegen den Pazifismus, und wir müssen gegen die schädlichen Elemente, die den Pazifismus predigen, kämpfen. Das war das Ziel der Kritik.

R.-A. Dr. Klee: Man muß sich aber fragen, weshalb das „Deutsche Adelsblatt“ gerade in dieser scharfen Weise gegen Arnold Zweig geschrieben hat. Es haben doch eine ganze Reihe reinblütiger Germanen aus altem Adel auch für den Pazifismus geschrieben. Ich erinnere an das Wort von Fritz v. Lurub, der doch aus einer alten Offiziersfamilie stammt, ferner an Herrn v. Schönau, Deimling, v. Berlach, u. a. Weshalb wird Arnold Zweig gerade seine Abstammung vorgehalten? Angekl. Leider gibt es unter den Adligen auch Abirünnige, die wir aber von uns trennen. Die Zahl dieser Abirünnigen unter dem Adel muß man aber mit der Lupe suchen.

hinderung derartiger Vorkommnisse berücksichtigt werden. Es handele sich hierbei um eine Kulturfrage, von deren Lösung die weitere Entwicklung unserer Jugendbildung in hohem Maße abhängige.

# Die Flottenabrüstung.

## Fünfmächtekonferenz im Januar.

London, 18. September.

Premierminister Macdonald hat die französische, die italienische und die japanische Regierung davon verständigt, daß Anweisungen an die britischen Botschafter in Paris, Rom und Tokio ergangen sind, die drei Regierungen zur Teilnahme an einer Fünfmächtekonferenz über die Abrüstung zur See einzuladen, die in der ersten Januarwoche u. J. in London zusammenzutreten soll. Die Regierung der Vereinigten Staaten, die sich an der Einladung beteiligt, wird ihren diplomatischen Vertretern in den genannten Ländern gleiche Anweisungen geben. Die britische und die amerikanische Regierung werden der Vollkonferenz die Einzelheiten ihrer provisorischen Vorschläge mitteilen und den eingeladenen Regierungen zu verstehen geben, daß ein günstiges Ergebnis, besonders in der Frage der Einschränkung der Tonnage der Zerstörer und Uferboote, nicht ohne ihre vollständige und sympathische Mitarbeit erreicht werden kann.

# Die radikalen Rowdys.

## Nächtliche Ueberfälle in Neudölln und Lichtenberg.

In den letzten Tagen traten die organisierten Kollkommandos der Links- und Rechtsradikalen wieder mit ganz besonderer Aktivität hervor. Kein Passant ist zu nächstlicher Stunde vor diesem Gefindel sicher. Mit Schlagringen, Dolchen usw. werden polnisch Andersdenkende in der rotesten Weise überfallen und niedergeschlagen. Es wird höchste Zeit, daß die Polizei den ständigen Unruhezentren mehr Beachtung schenkt, als es bisher der Fall gewesen ist.

Am Mißhandlungsplatz in Neudölln wurde in der vergangenen Nacht der Mechaniker Paul W., der ein schwarzrotgoldenes Abzeichen trug, von drei kommunistischen Burken überfallen und zu Boden geschlagen. W. erlitt dabei mehrere stark blutende Verletzungen. Die Polizei war in diesem Falle rechtzeitig zur Stelle und es gelang, die drei kommunistischen Begelagerer festzunehmen. Sie wurden der Abteilung IA im Polizeipräsidium zugeführt.

In Lichtenberg waren es Falkenkreuzler, die einen kommunistischen Arbeiter überfielen. Der 22jährige Bruno R. befand sich gegen Mitternacht auf dem Heimwege, als plötzlich an der Ecke Jung- und Oderstraße mehrere Falkenkreuzler über ihn herfielen. R. erlitt schwere Verletzungen und eine Gehirnerschüt-

terung. In bewußtlosem Zustande wurde er in das Hubertuskrankenhaus gebracht. Die Täter sind entkommen.

# „Graf Zeppelin“ gelandet.

Friedrichshafen, 18. September. (Eigenbericht.)

„Graf Zeppelin“ ist heute morgen kurz nach 7 Uhr von seiner Norddeutsche-Landfahrt nach hier zurückgekehrt. Die Landung des Schiffes vollzog sich gegen 1/8 Uhr.

# Großfeuer im Norden.

## Ein Wohnhaus in Gefahr.

Mit der Bekämpfung eines gefährlichen Brandes war die Feuerwehr heute vormittag im Norden Berlins, in der Kameruner Straße 4, lange Zeit beschäftigt.

Auf dem großen Grundstück befindet sich der Lagerplatz einer Brennmaterialienhandlung. In einem langgestreckten Schuppen brach plötzlich Feuer aus und durch den heftigen Wind wurden die angrenzenden Schuppen mit Holz- und Preßholzvorräten in Mitleidenschaft gezogen. Mit Mühe gelang es im letzten Augenblick noch, zwei Pferde in Sicherheit zu bringen. Beim Eintreffen der Wehren stand an ganzer Schuppenkomplex in Flammen. Das Feuer hatte bereits auf einen Schuppen des Nachbargrundstücks, der als Garage für zwei Zugmaschinen diente, übergegriffen. Die Schuppen mit ihrem Inhalt wurden sämtlich ein Raub der Flammen.

Dem Feuerwehrc entströmte eine außergewöhnliche sogenannte Strahlenhitze, so daß sich die Löschmannschaften zuerst in starker Entfernung halten mußten.

Unter der Einwirkung der Strahlenhitze plachten mehrere Fenster Scheiben des benachbarten Wohnhauses und es gerieten sogar einige Fensterkreuze in Brand. Glücklicherweise konnte die Gefahr rechtzeitig beseitigt werden. Die Abblöschungs- und Aufräumungsarbeiten dauerten bis in die Mittagsstunden hinein. Die Entstehungsurache konnte noch nicht geklärt werden.

Heute früh kurz nach 7 Uhr brach im Dachstuhl des Hauses Rathenower Str. 1 Feuer aus. Die Feuerwehr war mit zwei Löschzügen zur Stelle und bekämpfte den Brand aus vier Schlauchleitungen. Ein großer Teil des Dachstuhls ist niedergebrannt.

In den Dachkammern hatte das Feuer besonders reiche Nahrung gefunden, da dort die aufgestellten, sehr umfangreichen Akten des in dem Haus wohnenden Straßverteidigers Rechtsanwalt Walter Bahn lagerten, die gleichfalls zu einem beträchtlichen Teil vernichtet wurden. Erst gegen 1/9 Uhr konnte der Hauptteil der Züge abräumen, jedoch dauerten die Aufräumungsarbeiten bis in die späten Vormittagsstunden hinein. Der gewaltige Brand mit seiner weithin sichtbaren Rauchsäule hatte zahlreiche Schaulustige herbeigelockt, so daß umfangreiche Absperrungen vorgenommen werden mußten.

# Unfälle im Bergbau.

## Erhebliche Steigerung im Untertagebau.

Im „Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger“ wurde kürzlich die vorläufige Unfallstatistik des preussischen Bergbaus für das 2. Vierteljahr 1929 veröffentlicht. Nachgewiesen werden für die einzelnen Bergbauzweige, im Steinkohlenbergbau auch für die Bergbaubezirke, die insgesamt vorgekommenen Unfälle (mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen) und davon besonders die tödlichen und, für den Steinkohlenbergbau, die mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als vier Wochen. Diese Statistik ergibt folgendes Bild (die Zahlen des Vorvierteljahres sind in Klammern beigefügt):

Insgesamt ereigneten sich 30557 Unfälle (31725), von denen 243 tödlich waren (292). Die tödlichen Unfälle verteilen sich (wie im Vorvierteljahr) zu 81 Proz. auf den untertägigen Betrieb, zu 5 Proz. auf die Tagebaue und zu 14 Proz. auf die Tagesanlagen.

Im Steinkohlenbergbau entfielen auf 1000 Mann der Belegschaft: 56,6 Unfälle insgesamt (58,3), davon 0,4 tödlich (0,5) und 16,3 mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als vier Wochen (17,5).

Die einzelnen Unfallrenten waren, gemessen an den tödlichen Unfällen unter Tage im gesamten Bergbau, folgendermaßen verteilt:

1) Stein- und Kohlenfall	44,7 Proz.	(46,4 Proz.)
2) in Schächten und einfallenden Strecken	34,5 „	(28,7 „)
3) in löhlichen Strecken und im Abbau	15,8 „	(17,7 „)
4) durch Sprengstoffe	1,5 „	(1,7 „)
5) durch Gase und Kohlenstaub	3,0 „	(3,0 „)

Bei Ziffer 2 und 3 handelt es sich hauptsächlich um Unfälle bei der Führung und Förderung.

# Kongress für Gewerbehygiene.

## Die Fabrikpeisung.

Heidelberg, 18. September.

Auf der Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene wurde als Hauptverhandlungsthema die Frage „Die Fabrikpeisung“ behandelt. Zu diesem Thema hatte der Hygieniker der Universität Heidelberg, Professor Dr. Gottschlich, ein Referat über „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Volksernährung“ übernommen. Sodann sprach zu dem Thema Gewermedizinalrat Dr. Gerbis, Berlin, über „Arztliche Probleme der Fabrikpeisung“. Als letzter Referent berichtete Dr. Reutti, Berlin, über „Praktische Maßnahmen zur Durchführung der Fabrikpeisung“. Mit einer ausführlichen Aussprache schloß die Behandlung dieses Hauptthemas.

Hierauf begannen kurze Berichte über neuere Beobachtungen und Originalarbeiten auf gewerbehygienischem Gebiete, durch die den Kongreßteilnehmern ein Überblick über wichtige aktuelle Fragen des gesundheitlichen Arbeiterschutzes gegeben wurden. Es wurden hierbei u. a. folgende Fragen behandelt: Entwicklung von Vorkontrollen; querschnittliche Belastung in der Haarhutindustrie; Bekämpfung des Milzbrandes; arbeitsphysiologische Probleme der Arbeit im Eisen und im Stahlgießen; Kohlenoxydvergiftung; Hygiene in Tiefdruckereien; Beruchungsanlagen; Arsenwasserstoffvergiftung; Bleiergiftung; Lärmbekämpfung; gesundheitliche Schädigungen verschiedener Art; hygienische Gestaltung von Filmaufnahmen u. dergl.

In die Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene schlossen sich die Veranstaltungen einer ärztlichen Jahresstagung mit dem Hauptverhandlungsthema „Die Behandlung der gewerblichen Berufskrankheiten“ und eines allgemeinen gewerbehygienischen Vortragskurses für das süddeutsche Industriegebiet.

# Buchdrucker fordern Arbeitslosen-schutz.

## 25 Mark Sonderunterstützung für Berliner Ausgesteuerte.

Die Notlage der Arbeitslosen und der Kampf der freien Gewerkschaften um die Arbeitslosenversicherung bilden den Hauptpunkt der Tagesordnung einer stark besuchten Generalversammlung der Berliner Buchdrucker am Dienstagabend im Gewerkschaftshaus.

Nach einem mit Beifall aufgenommenen Vortrag des Sekretärs des ADGB, Genossen Spilbeht, über den von den Unternehmern geplanten Generalangriff auf die Sozialversicherung wurde folgende Entschliessung gegenwärtig angenommen:

„Die Generalversammlung des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer protestiert entschieden gegen den Abbau und die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung. Die Funktionäre wenden sich gegen die Vor schläge des Reichsrats und die Heße der bürgerlichen Presse. Es ist nicht tragbar, daß infolge von Naturereignissen, wie es der außergewöhnlich harte und langandauernde Winter war, und unter Vorgabe von Arbeitslosen beim Besuche der Arbeitslosenunterstützung die Arbeitslosen der kümmerlichsten Existenzmittel beraubt werden. Die Funktionäre erklären einmütig, daß sie alle Verschlechterungen zurückweisen. Sie verlangen von ihren Vertretern in den Parlamenten und Instanzen, daß sie mit aller Energie und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Opfer der heutigen Wirtschaftskrise eintreten.“

Ferner bewies die Generalversammlung praktische Hilfsbereitschaft durch materielle Hilfe für die Arbeitslosen. Auf einstimmigen Beschluß wird allen arbeitslosen Mitgliedern, die bis zum 21. September ausgesteuert sind, eine Sonderunterstützung von 25 Mark ausbezahlt.

Der Geschäftsbericht des Bauvorsitzenden Braun spiegelt die Arbeitslosigkeit im letzten Quartal wider, die nicht mehr nur eine Konjunkturercheinung, sondern in erster Linie eine Folge der Rationalisierung im Buchdruckgewerbe ist. Von rund 15700 Mitgliedern sind fast 1700 arbeitslos. Zu den Maßnahmen des Bauvorsitzenden zur Beseitigung langanhaltender Arbeitslosigkeit gehören die bereits durchgeführte Einbeziehung des Buchdruckgewerbes in die Krisenfürsorge. Ueber Verlängerung der Unterstützungsbaue wird verhandelt.

Dem Buchdruckergewerkschaftsverband „Typographia“ werden aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens 5000 Mark als Ehrengabe überwiesen. Als Kandidaten für die Wahl von drei Beisitzern für den Verbandsvorstand wurden von der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung Bruno Kretschmer, Karl Krüger, Arthur Pehold, Otto Pieper und Alfred Schulze aufgestellt. Die Urwahl erfolgt in der nächsten Woche.

Reichspräsident von Hindenburg hat heute vormittag Berlin verlassen, um einen etwa 14tägigen Erholungs- und Jagdaufenthalt auf dem Lande zu verbringen.

# Ferientage eines freien Schriftstellers.

Von Friedrich Ratteroth.

Ich habe zu meiner Frau gesagt:

„Kann, also von morgen ab beginnen unsere Ferien. Es ist zwar schon etwas spät im Jahr, aber das Wetter ist noch sommerlich. Ich bewillige uns vier Wochen.“

Meine Frau hat nichts gesagt, was eigentlich viel schlimmer ist, als wenn sie etwas gesagt hätte. Sie wäre so gern einmal an die See, ich in den Harz gefahren.

Abends im Schlafzimmer sagte ich:

„Jetzt beginnen wir unsere Ferienreise. Du weißt, in der Nacht reißt es sich bei der Hitze besser als am Tage. Du wirst von der Hitze träumen und ich von Schierke. Ich fühle schon ganz deutlich, wie die Tannen über mir rauschen und dann — dieser herrliche Ozon. Merkst du es nicht?“

Meine Frau wandte mir den Rücken, sie tat, als ob sie bereits schlief. Aber nach einem Weilschen begann sie davon zu sprechen, daß ich mir zum Anzug eine zweite Hose kaufen möchte. Die alte Hose fränke bereits aus, auch beläme sie die Flecken nicht mehr heraus. Ich schämte mich, daß ich Fledermausgeruch mit Tannenduft verwechselt hatte und fand zuletzt diese falsche Mission unerträglich. Wir gerieten in Streit, ob die Schlafzimmerfenster geöffnet werden sollten oder nicht. Ich war dafür, wenigstens für die Zeit unserer Ferien. Meine Frau behauptete, ich wäre verrückt; von Ferien merke sie nichts. Auch könnte sie unmöglich bei dem Geräusch auf der Straße einschlafen.

Ich bewies ihr, diese Geräusche wären die richtigen, denn sie gehören unbedingt mit zu einem Ferienaufenthalt. Auf dem Lande laufen die Hunde auch die ganze Nacht, und morgens um drei Uhr beginnen bereits die Hähne zu krähen. Sie wisse das doch von ihrem Besuch bei Tante Amalie, an einem Schlaf ist da nicht zu denken. Wir reihen also alle Fenster der Wohnung auf, damit ein tüchtiger Durchzug entsteht und schlafen uns tüchtig in die Ferien ein, wenigstens ich. Ich bin in dieser Nacht, weiß Gott wo, in Spitzbergen und erlebe das große Wunder der Mitternachtssonne.

Man muß nur die große Wunschkraft besitzen, dann erreicht der Mensch alles, was er will. Morgens um vier Uhr hatten wir bereits unser erstes Ferienerebnis. Wir werden durch einen Spektakel wach, der im Fenster entsteht. Da sieht ein Spagh auf dem Fensterbrett und schimpft und schilt zur Stube herein, bis wir ihm drohen und ihn verschrecken. Dabei entdecken wir auch die Ursache seiner Erregung: ein Spaghjunges hat sich im Schlafzimmer unter das Bett verfliegen. Meine Frau erkläre, es wäre meine Pflicht, unter das Bett zu kriechen und das Tier zu fangen. Ich protestierte,

denn sie weiß ebenso wie ich, daß ich bei meiner Fülle nicht unter die niedere Welt gelange, während es meiner Frau bei etwas Nachhilfe schon besser gelingt. Derweilen aber schilpt und piepst das Tunge unentwegt weiter.

Meine Frau unterm Bett schimpft auch, daß ich ihr blaue Flecke drücke, und wie wir uns bemühen, aus dieser unhaltbaren Situation zurückzufinden, werfen wir den Apollo von Belvedere vom Ständer, der mir schon lange ein Dorn im Auge war. Von dem Gepolter werden nun auch die Kinder wach, die sich an der Jagd nach dem kleinen Vogel beteiligen. Die Leute unter uns klopfen an die Decke.

Endlich haben wir ihn gefangen. Ich sage: „Weißt du, mein Schatz, vor 20 Jahren wäre dieser Vogel bestimmt eine Nachtigall gewesen. Du verstandest dich damals besser auf das Fangen!“

„Ach was, laß ihn fliegen!“ sagt meine Frau. Die Kinder protestieren, sie wollen erst noch ein bißchen Spaß haben. Ich schlage vor, daß wir abstimmen, den ich hin doßir, daß wir ihn als „Taub auf französische Art“ auf den Tisch bringen. Der Vorschlag wird von allen entzückt abgelehrt.

Der Spagh flattert also wieder zur Stube hinaus und wir bilden in bloßen Hemden und Barfuß aus den Fenstern ihm nach. Die Sonne kommt eben über dem Dach hervor. Wir sehen zu, wie die Spaghmutter auf dem gegenüberliegenden Balkon erst das Junge schilt, dann es füttert und zuletzt ihm gütlich zuredet. Worauf sie mit ihm nach dem heimlichen Nest unter der Dachrinne fliegt. „Genau wie auf dem Lande!“ sage ich.

Am Nachmittag des ersten Ferientages hat meine Frau und ein Kind Mandelentzündung durch das Borstfliegen am Morgen bekommen. Sie gurgeln und kühlen. Aber in schwierigen Augenblicken findet meine Frau immer den rechten Humor. „Genau wie auf dem Lande!“ sagt sie.

Am zweiten Ferientage beschaffe ich mir Atteste, Medizin und einen Arzt. Abends lese ich meiner Frau aus Heines Werken „Die Nordsee“ und „Die Harzreise“ vor, wobei unser beider Wunsch nach der Ferne zufriedengestellt wird.

Am dritten Ferientage lasse ich mir als freiwilliges Mitglied der Ortstrankenkasse einen Zahn ziehen.

Am vierten Tag steht meine Frau auf und ich lege mich ins Bett, weil meine Wade geschwollen ist. Wir wärmen mit heißen Sandbäckchen, auch habe ich Kamillenduft im Munde wie auf dem Lande.

Am zehnten Tag meiner Ferien stehe ich auf und schreibe dieses Feuilleton. Weil einem müden und abgedroschenen Schriftsteller immer die besten Gedanken in einem Ferienaufenthalt kommen.

# Zwei amerikanische Schläger.

Schauburg.

Das muß man den Amerikanern lassen, sie verstehen den Film vollkommen aufzuspielen. Sie wenden sich an die primitiven Instinkte und langweilen die Leute nicht mit ausgefägigten Sachen. Wir freilich möchten eine andere Volkstümlichkeit, einen anderen Gehalt und andere Vorzeichen. Aber in der Art, wie sie so einen handgreiflichen Film anpacken, könnten wir von ihnen nur lernen.

Da ist zunächst Tom Mix, bei uns ebenso populär wie drüben, in einer neuen Rolle („Der Sohn des goldenen Westens“). Immer wieder hat man seine Freude an den bravourosen Künsten, er rettet wie das Ungewitter, ist ein Meister in allen Finten und Halsbrechereien. Diesmal kommt er uns historisch als Postreiter, der im fernem Westen es mit einer ganzen Bande von Banditen aufzunehmen hat, die der von ihm überbrachten Post nachstellen. Bergnützlich ist es mit anzusehen, wie die Amerikaner um des Effektes willen sich selber bloßstellen; daß die Post geplündert und dabei so und so viele Menschen getötet werden, das scheint dort vor 60 oder mehr Jahren etwas Alltägliches gewesen zu sein.

Auf seine Art ebenso volkstümlich ist Louis Wolheim, den wir schon von verschiedenen anderen Filmen her kennen, ein Krokettler mit der eingeschlagenen Rolle, wie ihn Robin und vor diesem längst die Antike bereits gestaltet haben. In „Kamerad Sieg“ kommt er uns von der sentimental Seite. Wegen seiner Tapferkeit ausgezeichnet, kehrt er aus dem Krieg zurück und beginnt seine Friedensstätigkeit in seinem Heimatort mit einem erfolgreichen Eindruck. Das Geld verwendet er, um seinen wieder entdeckten Sohn in eine Militärschule einzutauschen. Während ist das Verhältnis von Vater und Sohn gezeichnet. Väterchen wird dem Jungen zuliebe Stallknecht in dessen Schule, gibt das Saufen und Stehlen auf und gibt sich ihm erst zu erkennen, als er im Kampf mit ehemaligen Spießgesellen tödlich verwundet ist. In diesem Film wird gleichzeitig nicht nur die aufopfernde Vaterliebe gefeiert, sondern vor allem auch Onkel Sams herrliches Militär. Die Pest des Militarismus scheint danach drüben heute ebenso verheerend zu grassieren wie früher bei den Preußen. Ein entschuldigender Junge, gekennzeichnet durch seine Sommerprossen, ist Junior Cahlan. Gottschidant keine Nachahmung von Jacke Coogan, sondern Eigenwuchs.

# „Der 13. Geschworene.“

Primus-Palast.

Den 13. Geschworenen bekommt man nur im Titel zu sehen, denn im Film selbst kommt er nicht vor. Dieser hat ein unmögliches Manuskript, das widerspruchlos ertragen wird, weil das Publikum sich augenblicklich machlos gegen die Kriminalfilmleuchte dünnt.

Ein Rechtsanwalt, der romantische Beziehungen zur Unterwelt hat, spielt vor Gericht Komödie. Er appelliert derart wirkungsvoll an die Tränenrüben, daß er stets Freisprüche erzielt. Per Zufall aber wird er selbst zum Totschläger und sein Freund gerät dieserhalb in Nordsee. Da gelingt es ihm nicht, den Unschuldigen zu retten. Endlich gesteht der Rechtsanwalt (dessen Schweigen völlig unerklärlich ist), und wird freigesprochen.

Es scheint so, als ob jeder Regisseur heute erst seine Signatur für den Kriminalfilm erbringen muß, um von der Industrie überhaupt beachtet zu werden. Edward Baumle wirkt durch Theaterspielerei, die durchaus kein Beweis für wahres Filmkönnen sind. Bei Francis Bushmann, dem Wochenschauspieler, bemerkt man die Schminke und die Maske, und man wird verstimmt. Grauen erregend ist Martha Ratzig als Hausdame. Sogar für Herdenstärke geht immer von dieser Frau ein gewisses Gruseln aus, das sich die (marian) Amerikaner für besondere Schauergemien zu sichern wissen.

Die Ausstellung „Ton- und Tonfilm“ in der Staatlichen Kunsthalle wird bis Ende Oktober verlängert. Sie ist ein Kostüm-Regarde von Oscar Schlemmer (Baubau) und Entwürfe von Eriam Scheldt und Rogoly-Ragg zu der Frage „Ton- und Theater“ bereichert worden.

# Curt Herrmann.

Auf seinem Wandspiegel im oberfränkischen Breyfeld ist der Maler Curt Herrmann im 76. Lebensjahr gestorben. In Berlin hat er geschossen zum letztenmal 1921 bei Cossirer ausgestell; einzelne Bilder von ihm hat man vielfach und an manchen Stellen gesehen. Immer waren es Blumen, Landschaften, mit Vorliebe winterliche Schneemotive und Interieurs, die durch eine sehr eigene Handschrift und leuchtende Farbenpracht entzückten. Mehr geachtete Visionen, von schönen Dingen als Abbilder, in einer Technik gemalt, die von der spätesten Entwicklung des Impressionismus herkam, dem Pointillismus der Seurat und Signat. Neben Paul Baum war Herrmann der einzige Maler in Deutschland, der sich dieser schwierigen und in ihrer Wirkung beschränkten Malweise bedient hat. Anfangs hat der (am 1. Februar 1854 in Wertheim geborene) Künstler, Schüler von Stieff in Berlin, dann von Lindenschmit in München, in solider, fast altmeisterlicher Technik Bildnisse gemalt. Die große Wandlung setzte mit seiner Ueberführung nach Berlin 1893 ein, wo er der Sezession angehörte als eins ihrer jortschrittlichsten Mitglieder. Seine seit mehr als dreißig Jahren entstandenen Gemälde sind von hohem dekorativem Reiz, dank ihrer Schönschönheit und der ausgezeichneten Fiederverteilung; letzte Ausläufer der impressionistischen Bewegung, die mit Curt Herrmann einen ihrer begabtesten und liebenswürdigsten Vertreter verloren hat.

Dr. Paul F. Schmidt.

# Die modernste Bühne der Welt.

Der Umbau des Münchener Staatstheaters, mit dem bekanntlich schon vor zwei Jahren begonnen wurde, hat durch den Beginn der Winterzeit eine neuerliche Unterbrechung erfahren. Man hofft jedoch, denselben 1931 fertiggestellt zu haben. München hat dann die modernste Bühne der Welt. Die neue Bühne wird als verstellbare Doppelbühne hergestellt, die außerdem eine große Hinterbühne hat, die durch einen eisernen Vorhang von der eigentlichen Spielbühne getrennt ist. Die auswahbare Gesamtlänge der Bühnen wird sich auf 60 Meter belaufen. Auf Zwelen von den vier ziemlich gleich großen Bühnenflächen, die in zwei aufeinanderliegenden Stockwerken vorhanden sind, kann abwechselnd gespielt und auf den jeweils zwei freien die Dekoration aufgebaut werden. Die Gesamtkosten des Umbaus werden auf etwa 14 Millionen Mark veranschlagt.

# Ein neues Gift.

Das Geheimnis eines tödlichen Giftes, das von einem bisher unbekanntem Bazillus ausgeht, wurde kürzlich durch einen Vortrag von Professor Leonard Hill, dem Direktor der Abteilung für angewandte Physiologie des Londoner Nationalinstituts für medizinische Forschung, enthüllt. Der Forscher verbreitete sich ausführlich über die ungewöhnlich starke Wirkung des Giftes, lebte es aber porerst ab, auf Ramen und Art des gefährlichen Bazillus näher einzugehen. Er begnügte sich mit der Erklärung, daß ein kleiner Teelöffel dieses Giftes genüge, um einer Million Menschen den Tod zu bringen.

Hill sagte u. a.: „Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf einen gewissen Bazillus lenken, der namenlos bleiben muß, der aber leicht zu kultivieren ist. Wenn Menschen für das von ihm ausgehende Gift so empfänglich sind wie Meeresschweine — und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln — so ist die Tatsache festzustellen, daß ein Gramm, d. h. ein kleiner Teelöffel des getrockneten Giftes genügt, um eine Million Menschen zu töten. Die Giftwirkung erfolgt durch Einatmen oder durch die Berührung des gifthaltigen Staubes mit den Augenschleimhäuten. Was kann uns unsere ganze Kriegsrüstung nützen, wenn Menschen es sich einmal angelegen sein lassen, ein solches Gift zu präparieren und vermittelst Flugzeugen zu verbreiten? Ist es nicht an der Zeit, die enormen Summen, die wir für die Kriegsrüstung ausgeben, lieber dazu zu verwenden, Krankheitsverbreitung einen Damm entgegenzusetzen?“

# Rüstung zum Wahlkampf!

## Verammlung der Betriebsvertrauensleute.

Eine überfüllte Versammlung der sozialdemokratischen Betriebsvertrauensleute und Gewerkschaftsfunktionäre Berlins zeigte, wie wir geistig den Kommunalwahlkampf vorbereiten.

Auch hier verjuchten einige kommunistische Gewerkschaftsfunktionäre Einfluß zu finden. Sie wurden ohne viel Aufregung von der Kontrolle aus dem Saal gewiesen. Einer von ihnen, dem es gelungen war, durch die Kontrolle zu schlüpfen, besaß sogar die Unverschämtheit, sich als erster Diskussionsredner zu melden. Er stammelte aber so wirres Zeug, daß er selbst seine Rede über die „Verräterei der Sozialdemokratie“ unter dem Gelächter der Versammlung abbrach, bevor er hinausgeführt wurde.

Das Referat des 2. Vorsitzenden des Berliner Bezirksverbandes Genossen Litzke: „Der Kampf um die Kommune“ wies auf die Bedeutung hin, die der Kampf um die sozialdemokratische Mehrheit im Berliner Stadtparlament weit über Berlin hinaus als Ansporn für ganz Preußen und als Kampf um die größte aller deutschen Kommunen hat, die weitergehende und wichtigere Aufgaben erfüllt als mancher deutsche Bundesstaat. Aber weil den Gemeinden die Ausführung vieler Reichs- und Landesgesetze in solchen Einzelheiten obliegt, die tief in das soziale und private Leben der Werktätigen eingreifen, sind gerade diese Exekutivorgane weit wichtigere Machtpositionen als vielfach geglaubt wird.

An Hand eines sehr ausführlichen Zahlenmaterials zeigte der Referent die Bedeutung der kommunalen Arbeit der Sozialdemokratie auf den Gebieten der Sozialpolitik, des Wohnungsbaus und der Kulturpolitik.

Er wies auf die bisher erreichten Erfolge hin, die aber noch ungenügend sind, weil die Sozialdemokratie keine Mehrheit hatte.

Immerhin sind bei der Beratung des Stadtrats 90 Proz. aller angenommenen Anträge von der sozialdemokratischen Fraktion gestellt worden.

Mit der heuchlerischen Arbeiterfreundlichkeit der Bürgerlichen aller Schattierungen und der arbeiterfeindlichen und vertögenen Radikalpolitik und Demagogie der Kommunisten rechnete Genosse Litzke unter Hinweis auf die Tätigkeit ihrer Fraktionen besonders gründlich ab. Gegenüber den Vorkämpfern russischer Verhältnisse und der Beschimpfung der Leistungen der deutschen Sozialdemokratie konnte er darauf hinweisen, daß Berlin allein für die gesamte Kommunalvorsorge 18 mal mehr ausgibt als sämtliche russischen Kommunalverwaltungen! Wirkliche Arbeit für das Proletariat wird in der Kommune nur geleistet von der Sozialdemokratie!

Genossin Wurm richtete noch eine kurze anfeuernde Ansprache an die Versammlung zur verstärkten Agitation und Aufklärung unter

den Berliner Frauen, die die Mehrheit der Berliner Bevölkerung bilden und zu einem sehr großen Teil selbst Werttätige sind. Der Kampf der Sozialdemokratie ist ihr Kampf!

## Amerikas warnendes Beispiel.

### Eine Lehre für die Verkehrspolitik Berlins.

Stadtrat Genosse Reuter, der Vorgesand des Verkehrsreferats der Stadt Berlin, sprach über das Verkehrswesen amerikanischer Großstädte vor einem engeren Kreis kommunalpolitisch interessierter Persönlichkeiten, vor sozialdemokratischen Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung, des Magistrats, der Bezirksämter.

Die Studienreise nach Amerika ist keineswegs so „ertragslos“ gewesen, wie in manchen bürgerlichen Blättern behauptet wird. Stadtrat Reuter hat durch die Verkehrsverhältnisse Amerikas bestätigt gefunden, daß die Stadt Berlin recht getan hat, die Verkehrsunternehmen in ihre Hand zu bringen und zu einer Einheit zusammenzufassen. Er ist, sagte er, aus Amerika zurückgekehrt mit der Überzeugung, daß die amerikanischen Verkehrsverhältnisse für uns nicht vorbildlich sein können und daß wir einer ähnlichen Entwicklung zuvorkommen müssen. Die amerikanischen Städte sind von der starken Zunahme des Verkehrs, im besonderen von der unaufhaltsamen Mehrung des Autos, überrascht worden. Sie haben sich jetzt dem gesteigerten Verkehrsbedürfnis städtebaulich anzupassen, was nur unter Aufwendung ganz außerordentlich hoher Mittel möglich ist. New York muß für den Bau von Brücken, von Tunneln, von Autostraßen viele Hunderte Millionen Dollars ausgeben, und andere Großstädte Amerikas sind zu ähnlich hohen Aufwendungen gezwungen. Die selbst für amerikanische Begriffe manchmal geradezu phantastischen Summen, die da erfordert werden, führen dazu, daß in Amerika die Ausgaben der Städte verhältnismäßig viel stärker als bei uns anschwellen. In New York, wo die ganze Politik der Stadtverwaltung von privatwirtschaftlichen Anschauungen beherrscht wird, hat man in dem Geschäftsviertel des Stadtinnern bis in die Wolken hinein draußlos bauen lassen. Der Bodenwert ist dort zum Vorteil der Privatwirtschaft ins Maßlose gestiegen, aber die Konzentrierung des Verkehrs in diesem Geschäftsviertel hat eine Verkehrsstopfung der Verkehrswege gebracht, die jetzt die Stadtverwaltung zu sehr kostspieligen Abhilfemaßnahmen zwingt.

Für Berlin ist die Lehre zu ziehen, daß man nicht jeden bauen lassen soll, wie er will, und daß man für Verkehrsmittel nicht nur da sorgen soll, wo die Rentabilität gesichert ist. So treibt es die Privatwirtschaft, aber niemals werden das kommunalpolitischen, die dem Gemeinwohl dienen wollen. Die Stadt Berlin hat mit der kommunalen Verkehrsplanung, die sie jetzt befolgt, den richtigen Weg eingeschlagen. Sie kann,

nachdem sie die Verkehrsunternehmen kommunalisiert hat, das ganze Verkehrsnetz planvoll ausgestalten, die Außenbezirke geübend berücksichtigen und deren Befriedigung erleichtern und beschleunigen. Daß sich das alles nur machen läßt, wenn die Verkehrsunternehmen einheitlich zusammengefaßt sind, beginnt man jetzt auch in Amerika einzusehen. Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse mancher amerikanischen Großstädte ist ein abschreckendes Beispiel dafür, wohin man gelangt, wenn Verkehrsweisen und Städtebau von der Privatwirtschaft beherrscht werden.

Stadtrat Reuter unterstüzte seinen lehrreichen Vortrag durch einen auf der Amerikareise gedrehten Film, der mit seiner Darstellung amerikanischer Verkehrsverhältnisse sehr überzeugend wirkt.

## „Sammlungskampagne“.

### Die SPD. braucht Geld.

Kein Tag vergeht, an dem die Anhänger und Nachläufer der SPD. nicht zu Geldsammlungen für die Kasse, die Kasse, und sonstige Filialen der SPD. zu Geldsammlungen aufgefordert werden. Für den wüden Rohrliegerstreik sind jetzt eine ganze Anzahl von Sammelstellen eingerichtet worden.

Koenen hat zwar bei seinem „Aufsatz zu den Kommunalwahlen“ festgestellt, daß die absolute Vereinerung der Massen zur Lausache geworden sei. Das hält die SPD. jedoch nicht ab, die Parolen auszugeben: „Verstärkt die Sammlungskampagne! Die erste Lebensmittelab.“ Man nimmt alles mit Dank an.

In der Funktionärerversammlung der SPD. am Dienstag, in der angeblich weit über 2000 Funktionäre anwesend waren und bei der die Vertreter von 22 kommunistischen Organisationen, ins Präsidium gewählt wurden, ist durch einstimmige Entschlieung eine sofortige Geldsammlung für den wüden Rohrliegerstreik vorgenommen worden. Fünf Listen wurden in Umlauf gesetzt und zwei Listen gezählt mit 108,00 M.

Die Parole wird begreiflich, die Sammlungskampagne zu verstärken. Auch für den Wahlfonds soll gesammelt werden!

Wetter für Berlin: Zunehmende Bewölkung, am Tage noch warm, südliche Winde. — Für Deutschland: Im Osten heiter, in Mitteldeutschland zunehmende Bewölkung, im Westen Wetterverschlechterung. Überall am Tage warm.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Die Prater-Lichtspiele. Der Berliner Prater hat mit dem Beginn des Herbstes seinen Vergnügungsapparat geschlossen. Dafür bietet er aber seinen Besuchern eine andere Attraktion: die Prater-Lichtspiele in neuem Gewande. Man hat verschiedene durchgreifende Veränderungen vorgenommen, die Verbesserungen bedeuten. Die Bühne wurde erhöht, die nun von allen Plätzen gesehen werden kann; der überflüssige Grund wurde entfernt; die Plätze wurden in Rot, Weiß und Blau gefärbt, und man ersetzte mit Hilfe von Höhenbeleuchtungen direkt Lichtstrahlen, die dem Raum, trotz seiner Größe, etwas Intimität geben. — Das Eröffnungsprogramm ist besonders bemerkenswert: Wodanischa, zwei amerikanische Gebrüder, eine schone Frau: „Gone with the Wind“ mit dem amerikanischen Filmstar und „Gone with the Wind“ mit dem amerikanischen Filmstar und „Gone with the Wind“ mit dem amerikanischen Filmstar.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: H. Glöckner, Berlin; Verlag: Hermann Berlin, G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Berlin, Druckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner & Co., Berlin SW 68, Unter den Eichen 2, 2. Stock.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Mittwoch, 18. 9. <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden A. V. 196 19½ Uhr	Mittwoch, 18. 9. <b>Stadt. Oper</b> Bismarckstr. Turnus IV 19½ Uhr
<b>Othello</b>	<b>Samson und Dalila</b>
<b>Staats-Oper</b> Am Platz der Republik Vorst. 48 19½ Uhr	<b>Staatl. Schauspiel</b> an Gendarmenmarkt A. V. 172 20 Uhr
<b>Die Fledermaus</b>	<b>Web' dem der lügt</b>
<b>Staatl. Schiller-Theater, Charlth.</b> 20 Uhr <b>Treibjagd</b>	

**Direktion Dr. Robert Klein**  
**Deutsches Künstler-Theater**  
Barbarossa 3937  
Täglich 8½ Uhr  
**Die andere Seite**  
von R. C. Sherriff  
Regie: Heinz Hilpert

**Berliner Theater**  
Dönhoff 170  
Täglich 8½ Uhr  
**Zwei Krawatten**  
von Georg Kaiser  
Musik: Mischa Spoliansky  
Regie: Forster Larrinaga

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der Königsgrüner Straße  
8½ Uhr  
**Hannibal ante portas**

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zentr. 2010 - Rauchen erlaubt!  
Deutsches Bühnen-Verein

**Rose-Theater**  
Große Frankfurter Str. 152.  
Bestellkassa: Alexander 3422  
Täglich 8½ Uhr  
**Die Weber**  
Schauspiel in 5 Akten  
von Gerhart Hauptmann  
Regie: Paul Rose  
Jeden Sonnabend 3.00 Uhr  
und jeden Sonntag 2.00 Uhr

**Schneewittchen**  
Gr. Ausstattungsmärchen

**SCALA**  
Tägl. 2 Vorstell.  
8 und 8½ Uhr  
Barbarossa 3254  
Besondere Preise:  
Wochenenda 5 Uhr 50 Pf., bis 3 Mark  
Tägl. 8½ u. Sonnt. 8 Uhr 1 bis 6 Mark  
Original-Kastell usw.

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8½  
Sonnt. 2, 3 u. 8½  
Alex. E. 4. 8066  
**INTERNAT. VARIETE**

**Gustav Hartung**  
**Renaissance-Theater**  
Ueber 50 Mal: 7½ Uhr  
**Die heilige Flamme**  
v. W.S. Maughan. Regie: Gust. Hartung  
Steinplatz C 1. 0901 u. 2582/84, Hardenbergstr. 6

**Besonders** **billig!**  
in „Festlich“ und in „Klein“

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 37.  
Täglich 8½ Uhr  
**Der neue Eröffnungs-Schlager**  
**Wem gehört mein Mann!**  
Dazu ein erstkl. bunter Teil.  
Für unsere Lesern:  
Gutschein für 1-4 Personen  
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 3  
Fest-Programm!  
**Stettiner Sänger**  
Nachmittags halbe Preise,  
das volle Fest-Programm!  
Billettsb. Zentrum 112 63  
Dönhoff-Br. 10  
Spezialitäten!  
Falkner-Orchester. — Tanz.

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 256  
Bergmann 3922  
Täglich 8½ Uhr  
**Grand Hotel**  
Lustspiel von Paul Frank

**Trianon-Th.** Merkur  
2391  
Täglich 8½ Uhr  
Der gr. Lustspielstar  
Das kommt doch alle Tage vor  
Johannes Riemann,  
Vilma v. Akny, Max  
Landa, Lotte Klinder

**Lessing-Theater**  
Norden 10846  
**Gruppe junger Schauspieler**  
Täglich 8½ Uhr  
**Cyankall**  
\$ 218  
von Friedrich Wolf

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
tägl. 8 Uhr

**3 Musketiere**  
Regie: ERIK CHARELL  
Gesamt-Ansattung: Prof. Ernst Storr.

**Prater-Lichtspiel-Palast**  
Kastanienallee 7-8  
Bühnenschaubau  
Es flütert die Nacht  
mit Dagover, H. Stöwe  
Revue: Der alte Prater im neuen  
Glanz, 23 Mitwirkende, 12 Bilder

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
Täglich 8 Uhr  
**Dantons Tod**  
v. Georg Büchner  
Regie: Karl Heinz Martin

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Treibjagd**

**Staatsoper am Platz der Republik**  
7½ Uhr  
**Die Fledermaus**

**Piscator-Bühne**  
8½ Uhr  
**Der Kaufmann von Berlin**

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8½ Uhr  
**Marietta**  
Musik v. Duker Straus  
Käthe Dorsch  
Michael Bohnen

**Komödienhaus**  
Täglich 8½ Uhr  
**Scribbys Suppen sind die besten**  
Lustspiel von Julius Berstl

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8½ Uhr  
**Blaubart**  
Operette von Offenbach  
Sonnab. u. Sonntag nachm. 4 Uhr  
Lehars Welterfolg!  
**Friederike**

**Planetarium am Zoo**  
Verdes. Judenstr. 12b  
8-3 Barbarossa 5875  
16½ Uhr Herbst-  
abende am Stern-  
himmel  
18½ Uhr Bis an die  
Grenzen der Welt  
20½ Uhr „Das ist das  
Sternenlicht“  
Tägl. außer Montags  
u. Mitw. Erwauchs-  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mitw.: Erwauchsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**KABARETT KAFFEE TANZ-PALAST**

**Feinmeier**  
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Heute 7½ Uhr  
Premiere  
**Alt-Berlin**  
mit  
Max Adalbert  
als Nante

**Theat. am Kgl. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3 U.  
**Elle-  
Sänger**  
Das  
September-Solager-  
Programm!

**CIRCUS BUSCH**  
Täglich 8 Uhr, Sonnabende und  
Sonntags auch nachm. 3 Uhr  
**Sie müssen  
des portugies. Schuiler  
de Vasconcellos  
u. die neuen Circus-Attraktionen  
gesehen haben!**  
Die kleinen Durch-Preise!

**Betten-  
Fürst** Gegründet  
1908  
Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, Inletta  
Fabrik für sämtliche Polstermöbel  
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31 u. 33  
Tel.: F 2 Neukölln 1424  
Filiale: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 152

**K. V. G.** Für Bekleidung jeglicher Art  
**Kleider-Vertrieb-Gesellschaft**  
Gebrüder Sklarek, Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

# Friedrich Engels' Testament

## Seine Bedeutung und sein Schicksal — Von Eduard Bernstein

Von befreundeter Seite ist mir vor einiger Zeit die Abschrift eines Berichts zugestellt worden, den D. Rjasanow, der Leiter des bolschewistischen Marx-Engels-Instituts in Moskau, vor dem fünften Kongress der bolschewistisch geleiteten „Kommunistischen Internationale“ über von ihm gesammelte photographische Abbildungen Marx-Engelscher Manuskripte gehalten hat. Dieser im gedruckten Protokoll jenes Kongresses vervielfältigte Bericht enthält so schlimme Verdächtigungen meiner Person und anderer bekannter Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie, daß ich mich veranlaßt sehe, die Frage ihres Wertes etwas näher zu beleuchten.

Auf Seite 913—914 des besagten Protokolls liest man mit Bezug auf ein Manuskript über die deutsche Ideologie:

„Und ein solches wichtige Manuskript blieb den deutschen Lesern unbekannt. Auf Grund von verschiedenen Normen des Bourgeoisrechts ward dieses Manuskript als Bernstein's Eigentum betrachtet.“

Was soll der Ausdruck „Bourgeoisrecht“ da besagen? Vor Bolschewisten gebraucht, hat er nur Sinn als Verdächtigung, daß irgendein vom Bourgeoisinteresse konstruiertes Recht mißbräuchlich benutzt worden sei, jenes Manuskript als das Eigentum einer Person zu erklären, die keinen vor Sozialisten zu rechtfertigenden Anspruch darauf gehabt habe. Bevor ich dazu übergehe, zu zeigen, wie wenig der tatsächliche Stand der Dinge dieser Redensart entspricht, wird es angezeigt sein, zunächst einmal das Testament von Friedrich Engels, in dem dieser unter anderem über den Manuskriptennachlaß von Marx und ihm selbst Verfügung traf, in wortgetreuer Uebersetzung bekanntzugeben. Ist es doch in verschiedenen seiner Bestimmungen schon für die Biographie seines Verfassers von nicht geringem Interesse.

Vorausgeschickt sei, daß dem erwähnten Testament von Friedrich Engels zwei vorausgegangen waren, durch deren erstes er Karl Marx zu seinem Universalerben eingesetzt und daneben nur Legate für bestimmte Personen — seine Nichte usw. — verfügt, im zweiten nach Marx' am 14. März 1883 erfolgten Tode, dessen noch lebende Töchter, die Kinder der mittlerweile verstorbenen Jenny Longuet, der ältesten Tochter von Karl Marx, und die brave langjährige Hausangestellte von Marx und dann ihm selbst, Helene Demuth, von ihnen „Nimm“ gerufen, zu gleichen Teilen als seine Erben eingesetzt hatte. Als dann die Letztere im Juli 1893 einer Krankheit erlegen war, setzte Engels am 29. Juli 1893 folgendes abgeänderte Testament fest:

### Testament von Friedrich Engels Vom 29. Juli 1893

Ich, Friedrich Engels, von 122 Regents Park Road, London, widerrufe hiermit alle früher von mir gemachten Testamente und erkläre dies für meinen letzten Willen. Ich ernenne meine Freunde Samuel Moore von Lincoln's Inn, Gerichtsadvokat, Eduard Bernstein von 50 Highgate Road, London, Journalist, und Louise Kautsky, die jetzt bei mir in 122 Park Road wohnt, zu Vollstreckern dieses meines Testaments und vermache jedem von ihnen 250 Pfund — zweihundertfünfzig Pfund — für seine oder ihre Mühe. Ich vermache meinem Bruder Hermann das jetzt in meinem Besitz befindliche Delgemäde meines Vaters, und solls der genannte Bruder mir im Tode vorangehen sollte, vermache ich es seinem Sohn, Hermann. Ich vermache alles Mobiliar und andere zur Zeit meines Todes für mein Wohnhaus beschafften oder bestimmten Effekten, die nicht Geld oder Geldstücke sind, oder worüber ich sonst durch dieses mein Testament oder in einem Kodizill dazu verfüge, an die genannte Louise Kautsky. Ich vermache an August Bebel von Berlin, Deutsches Reich, Mitglied des Deutschen Reichstags, und Paul Singer von Berlin, ebenso Mitglied des Deutschen Reichstags, zusammen als anvertraut die Summe von Eintausend Pfund, die sie und ihr Nachkomme für den Betrieb der Wahl in den Deutschen Reichstag von solchen Personen, zu solcher Zeit oder Zeiten und an solchen Ort oder Orten verwenden sollen, welche die genannten August Bebel und Paul Singer oder ihr Nachfolger nach ihrem oder seinem absoluten Urteil für geeignet halten. Ich vermache an meine Nichte Mary Ellen Kofher, Gattin von Percy White Kofher von Brading Road, Ryde, Agent und Buchhalter, die Summe von dreitausend Pfund.

Ich bestimme, daß alle Manuskripte literarischer Natur in der Handschrift meines verstorbenen Freundes Karl Marx und alle von ihm geschriebenen oder an ihn adressierten Familienbriefe, die zur Zeit meines Todes in meinem Besitz sind oder meiner Verfügung unterstehen, von meinen Vollstreckern an Eleanor Mary Keeling von 7 Grays Inn Square, die jüngere Tochter des erwähnten Karl Marx, gegeben werden sollen.

Ich vermache alle Bücher, die zur Zeit meines Todes in meinem Besitz sind oder meiner Verfügung unterstehen, an die erwähnten August Bebel und Paul Singer. Ich vermache alle Manuskripte, die zur Zeit meines Todes in meinem Besitz sind oder meiner Verfügung unterstehen (ausgenommen die erwähnten literarischen Manuskripte von Karl Marx) und alle Briefe (ausgenommen die erwähnten Familienbriefe von Karl Marx) an die erwähnten August Bebel und Eduard Bernstein.

Was meinen übrigen Besitz anbelangt, so bestimme ich, daß er in acht gleiche Teile aufgeteilt wird; ich vermache drei von diesen Teilen an Laura Lafargue von Le Perreux nahe von Paris (Frankreich), die ältere Tochter des erwähnten Karl Marx und Gattin von Paul Lafargue, Mitglied der französischen Deputiertenkammer; ich vermache andere drei dieser Teile an die besagte Eleanor Mary Keeling, und die verbleibenden zwei Teile des besagten Rest-Eigentums vermache ich an die besagte Louise Kautsky.

Ich bevollmächtige meine Testamentsvollstrecker, zu irgendeiner ihnen passenden Zeit oder Zeiten irgendeinen Teil meines Nachlasses in dem Anlagewert oder -zustand, den er gerade hat, für die Befriedigung irgendeines Legats oder Anteils an dem besagten Rest meines Nachlasses anzuwenden oder zu übertragen, mit der Vollmacht, für diesen Zweck bei Uebereinstimmung den Wert meines besagten Nachlasses oder irgendeines Teils davon in solcher Weise festzusetzen, wie sie es für zweckmäßig halten. Zum Zeugnis, wofür ich, der besagte Friedrich Engels, unter dieses mein Testament an diesem 29. Juli 1893 meine Unterschrift gesetzt habe.

gez.: Friedrich Engels.

Daneben: Von dem genannten Erblasser als seinen letzten Willen in Gegenwart von uns Anwesenden unterzeichnet, unter den

mir zur gleichen Zeit und jeder in Gegenwart des anderen unsere Namen als Zeugen gezeichnet haben.

gez.: Frederic Lehner, 12 Fitzroy Street, Fitzroy Sq., W. C.  
gez.: Ludwig Freyberger, W. S., 2 R. C. P. 11 Gower Street, Fitzroy Sq., W. C.

Am 26. Juli 1895, zehn Tage von seinem Tode, ergänzte der schwerkranke Friedrich Engels unter Beistand von seinem und Karl Marx' alten Freunde, Samuel Moore — gerufen Sam —, das vorstehende Testament durch das folgende Kodizill:

### Kodizill von Friedrich Engels

Ich, Friedrich Engels, von 41 Regents Park Road, London, vordem von 122 Regents Park Road, ebendasselbst, erkläre dies für mein erstes Kodizill, das ich diesen 26. Juli 1895 meinem vom 29. Juli 1893 datierten Testament anfüge. Ich widerrufe das in meinem erwähnten Testament gemachte Legat von 3000 Pfund an meine Nichte Mary Ellen Kofher, die Ehegattin von Percy White Kofher, und vermache ihr statt dessen die Summe von



Friedrich Engels

2230 Pfund, und ich vermache ihr ferner den Heimfallzins des erwähnten Percy White Kofher an gewisse Gelder, zu denen er in Hinblick auf den bevorstehenden Tod seiner Eltern gemäß deren Ehevertrag berechtigt ist oder war; welchen Heimfallzins ich von ihm für die Summe von 240 Pfund gekauft habe, was mich ferner 30 Pfund gesetzliche Ausgabe kostete und zusammen den Betrag von 270 Pfund ausmacht. Ich bestimme, daß alle Geldzahlungen, die ich ohne Gegengewert dafür zu erhalten an Percy White Kofher, seine Ehefrau Mary Ellen Kofher, Paul Lafargue, Laura Lafargue, Doktor Edward Keeling, seine Ehefrau Eleanor Marx, Eugen Oswald und Friedrich Lehner oder an irgendwem von ihnen gemacht habe, als freie Geschenke an die Betreffenden betrachtet werden, und ich vermache sie entsprechend. Ich vermache an Doktor Ludwig Freyberger von 41 Regents Park Road, London, als eine Anerkennung und Entschädigung für die unablässige Sorgfalt, mit der er mich jahrelang beruflich behandelt hat ohne je eine Bezahlung anzunehmen, die Summe von 80 Pfund für jedes seit dem 1. Juli 1893 bis zum Datum meines Todes abgelaufene Jahr und ferner die Summe von 30 Pfund für den noch zu kleinen Teil eines Jahres vom 1. Juli von meinem Tod bis zu meinem Todestag. Und ich mache dieses Legat davon abhängig, daß er keine Forderung an mich oder meinen Nachlaß für seine beruflichen Dienste erhebt.

Ich bevollmächtige meine Vollstrecker und weise sie an, der in meinem Testament Louise Kautsky genannten Louise Freyberger, die jetzt die Ehefrau des erwähnten Doktor Freyberger ist, besod sie den Mietvertrag über mein Haus Nr. 41 Regents Park Road im offenen Markt ausbieten, die Wahl zu geben, eine Zession dieses Mietvertrages unter der Bedingung der Zahlung des Mietzinses und der Ausführung der im Vertrag festgesetzten Bedingungen zu nehmen und meinen Nachlaß sowie die Vollstrecker für alle Forderungen des Vermietens auf Grund des Vertrages zu entschädigen; die erwähnte Wahl ist innerhalb eines Monats nach meinem Tode durch schriftliche Ankündigung an einen andern Vollstrecker als die erwähnte Louise Freyberger zu vollziehen. Während ich in meinem erwähnten Testament bestimmt habe, daß alle von Karl Marx oder an ihn geschriebenen Familienbriefe, die zur Zeit meines Todes in meinem Besitz sind oder meiner Verfügung unterstehen sollten, von meinen Vollstreckern an Eleanor Mary Keeling gegeben werden sollen, widerrufe ich hiermit die besagte Bestimmung mit Bezug auf Familienbriefe und bestimme stattdessen, daß alle von dem erwähnten Karl Marx geschriebenen oder an ihn gerichteten Briefe (ausgenommen meine Briefe an ihn und seine Briefe an mich), die zur Zeit meines Todes in meinem Besitz sind oder meiner Verfügung unterstehen sollten, von meinen Vollstreckern der besagten Eleanor Mary Keeling gegeben werden sollen, die die gesetzliche persönliche Vertreterin des besagten Karl Marx ist. Und ferner bestimme ich durch dieses Kodizill, daß alle zur Zeit meines Todes in meinem Besitz befindlichen Briefe von der Hand meiner Verwandten in Barmen und Engelskirchen, von Percy W. Kofher oder dessen Ehefrau Ellen, von Paul Lafargue oder dessen Frau Laura, von Dr. Edward Keeling oder dessen Frau Eleanor Marx, von Doktor Ludwig Freyberger oder dessen Frau Louise und von der Familie Beust in Zürich von meinen Vollstreckern deren Schreibern zurückgegeben werden, und demgemäß widerrufe ich hiermit das Vermächtnis in meinem besagten Testament von allen Briefen in meinem Besitz (ausgenommen die erwähnten Familienbriefe von Karl Marx) an August Bebel und Eduard Bernstein und vermache stattdessen an die besagten August Bebel und Eduard Bernstein alle Briefe mit Ausnahme derer, von denen dieses Kodizill bestimmt, daß sie an Eleanor Mary Keeling zu geben sind und mit Ausnahme derer, über die in diesem Kodizill anderweitig verfügt ist. Und nach dem hier Ausgeführten bestätige ich mein besagtes Testament. Zum Zeugnis wofür ich am oben angegebenen Tag und Jahr meine Unterschrift gesetzt habe.

gez.: Friedrich Engels.

Zusatz (daneben): Von dem oben genannten Friedrich Engels in Gegenwart von uns Beiden als ein Kodizill zu seinem letzten Willen gezeichnet und erklärt und worunter wie beide in seiner Gegenwart und jeder in Gegenwart der anderen unsere Unterschrift als Zeuginnen gesetzt haben.

gez.: Ada Pearce, Krankenpflegerin, 41 Regents Park Road.  
gez.: E. Nichols Nichols, Köchin, 41 Regents Park Road.

Ferner fand sich im Schubkasten von Friedrich Engels' Schreibtisch folgender, von Engels' Hand geschriebener und vom 14. November 1894 datierter Brief an seine Testamentsvollstrecker, der das Testament und Kodizill in gewissen Punkten ergänzte:

### Ergänzungsbrief zum Testament und Kodizill von Friedrich Engels

An die in meinem Testament genannten Vollstrecker.

1. Die folgenden Zeilen sind Ergänzungen und Erklärungen meines Testaments. Sie drücken nur Wünsche von mir aus und sollen meine Vollstrecker in keiner Weise gesetzlich binden. Im Gegenteil, wo sich herausstellen sollte, daß sie dem gesetzlichen Sinn meines Testaments widersprechen, sollen sie unberücksichtigt bleiben.

2. Es ist mein entschiedener Wunsch, daß mein Körper eingekerkert und meine Asche bei erster Gelegenheit ins Meer versenkt werde.

3. Ich wünsche, daß unmittelbar nach meinem Tode eine Abschrift meines Testaments an meinen Bruder Hermann Engels in Barmen oder, im Fall seines Todes, an Hermann Engels junior in Engelskirchen nahe bei Köln gesandt werde.

4. Falls Sam Moore zur Zeit meines Todes nicht in England ist und nicht sofort seine Vollstreckerschaft antreten kann, werden Bernstein und Louise ohne seinen Beistand vorzugehen haben. In diesem Fall und selbst wenn Sam Moore nicht in London, sondern irgendwo sonst in England sein sollte, empfehle ich ihnen, von meinem Testament eine Abschrift für ihren persönlichen Gebrauch anzufertigen und das Original den Herren Crosse u. Sons, Anwälte, 7 Bankers Place, Strand, zu übergeben, damit sie es beglaubigen lassen und meinen Vollstreckern gesetzlichen Beistand leisten. Diese letzteren werden sofort für folgende Punkte Sorge zu tragen haben:

a) Von den Herren Crosse zu ermitteln, welche Schritte sie zu machen haben, um so schnell als möglich die volle Verfügung über mein Guthaben bei der Regentstreet-Filiale der Aktiengesellschaft Union Bank of London und das Recht der Verfügung über diejenigen Teile meiner Kapitalanlagen zu erlangen, die etwa für die Befreiung laufender Ausgaben verkauft werden müssen.

b) Den Wert meines Nachlasses festzustellen. Meine Möbel, Bücher usw. müssen abgeschätzt werden, die Herren Crosse werden das besorgen. Der Wert meiner Anlagen in Staatspapieren, Aktien usw. zur Zeit meines Todes kann auf Grund der amtlichen Kursliste der Staats- usw. Papiere berechnet werden, mit der meine Bankiers, die Herren Clapton u. Dixon, 4 Cornhill Buildings, Southwark Road, E. C., meine Vollstrecker versehen werden.

c) Wie die Herren Crosse meinen Vollstreckern erklären werden, sind verschiedene, in meinem Testament gemachte Geldlegats nicht zu ihrem vollen Nominalbetrag auszuführen, sondern unterliegen dem Abzug des auf jedes davon entfallenden Anteils an der Erbschaftsteuer.

5. In meinen Büchern wird man verschiedene Geldbeträge verzeichnet finden, die von mir in eine gute Zeit hinter uns liegenden Jahren an Laura und Paul Lafargue, Percy und Ellen Kofher, Edward und Eleanor Mary Keeling gezahlt worden sind. Diese Beträge zählen, wie ich ausdrücklich feststellen möchte, nicht mir geschuldete Darlehen auf, sondern sind und waren stets freie Gaben von mir. Sie sind daher in keiner Form oder Fassung zu beanspruchen.

6. Als Teilzahlung auf das von mir an Ellen Kofher hinterlassene Legat ist von meinen Vollstreckern der Anspruch auf gewisse Fonds zu verwenden, die an Percy Kofher nach dem Tode von seinem Vater und seiner Mutter zu zahlen waren, und den ich dem besagten Percy Kofher abgekauft habe. Ich wünsche, daß er Ellen Kofher zu dem Betrag belastet wird, nämlich mit 250 Pfund Sterling, die ich Percy Kofher gezahlt habe, und mit 30 Pfund Sterling für Anwaltsgebühren bei diesem Vertrag, insgesamt 280 Pfund Sterling.

7. Ich wünsche mein Testament durch folgende Einzelheiten über die Verwendung der von mir hinterlassenen Papiere zu ergänzen, nämlich:

a) Alle Papiere in der Handschrift von Karl Marx, ausgenommen seine Briefe an mich, sowie alle an ihn adressierten Briefe, mit Ausnahme meiner Briefe an ihn, sind an Eleanor Mary Keeling als der gesetzlichen Vertreterin der Erben von Karl Marx zurückzugeben.

b) Alle an mich geschriebenen Briefe von Percy und Ellen Kofher, Laura und Paul Lafargue, Edward und Eleanor Mary Keeling oder von meinen Verwandten in Barmen und Engelskirchen, oder von der Familie Beust in Zürich sind an die Schreiber derselben zurückzuerstatten.

Das ist alles, was ich glaube sagen zu sollen.

London, 14. November 1894.

gez. Friedrich Engels.

Postscriptum. Es versteht sich, daß das Honorar oder Tankemmen, die von Sonnenschein\* für das „Kapital“ und für meine „Lage der arbeitenden Klassen“ (Englands) bezahlt werden, wie bisher zu zahlen sind — die ersten an die Erben von Marx und die Uebersetzer (ein Fünftel an Laura, ein Fünftel an Luisa, ein Fünftel an Jennings Kinder, sechs Fünftel an Sam Moore, vier Fünftel an Ed. Keeling) und die letzten vollständig an Florence Keeling\*\*).

\* Originaltext von Engels: „It is my distinct wish that my body be cremated and my ashes be thrown into the sea of the first opportunity.“

\*\* Verlag Iwan Sonnenschein u. Co., London.

\*) Die Amerikanerin Florence Keeling-Bischoffsdorfer, die Engels' „Lage der arbeitenden Klassen Englands“ mit ebensowiel Bede wie Verständnis ins Englische übertragen hat.

# Geschichte eines Fischlerjungen von Wilhelm Nitschke

(22. Fortsetzung.)

Ruhig sprach der Alte. Nicht Ankläger, nur warnender Berater wollte er sein. Das fühlten die Meister sehr wohl, und doch gab es heiße Köpfe, als wir bei Kaffee und Kuchen die Rede besprachen.

Die Jugend polterte nach beendeter Versammlung die Treppe hinunter wie ein geschlossener Protest gegen den Kaffee ohne Milch und Zucker. Vor der Tür sammelten sie sich und sprachen voller Eifer durcheinander. Hier hatten die Worte des Alten gegündelt. Man unterhielt sich über sie. Man unterhielt sich über die Meister, schimpfte und äffte sie nach, bis der Schornsteinfegermeister Haß um die Ecke bog. Da stoben sie davon wie ein Schwarm aufgeregter Rebhühner.

In der Kirchgasse stieß Heinrich auf Kolbes Wilhelm. Der geleitete ihn hinüber in den Kuhweg und immer weiter hinaus zur Stadt, wobei er eifrig auf ihn einredete. Der Vereinsabend der Katholischen sei heute ausgefallen und eilige seiner Kameraden seien schon voraus. Bei Klauses stehe heut wieder mal ein lustiger Abend in Aussicht. Der Herrmann sei mit seinen beiden Schwestern ganz allein zu Hause. Und Schuster-Paul sei auch da.

Heinrich wollte umkehren, aber Wilhelm ließ nicht locker. „Müht dich nicht so ab! Ich stelle, Heinrich, dadurch wirds bloß ärger“, begann er. „Hast du schon mal einen Brief von Hedwig bekommen?“

„Rein, noch nie“, antwortete Heinrich schau.

„Wirft auch nie einen erhalten.“

Heinrich erschrak. Allerlei böse Ahnungen stiegen in ihm auf. „Meine Alten sind mächtig aufgebracht“, fuhr Wilhelm fort, als Mutter den ersten Brief, den Hedwig an dich geschrieben hat, abging. Sie hat dem alten Hollischer das Versprechen abgenommen, alle Briefe, die von Frankfurt an dich gerichtet sind, ihr auszuhandigen. Ueber den zweiten Brief war sie noch wütender.“

„Deine Mutter gehört ins Zuchthaus!“ brüllte Heinrich auf. „Zehn Jahre älter fühlte er sich. „Wir sind uns einig! Sag das deiner Mutter!“

Wilhelm erwiderte ruhig: „Rede nicht so närrisch. Du bist Lehrling und Hedwig ist das Kind meiner Mutter. Im übrigen weißt du ja, auf wessen Seite ich stehe. Aber verrate mich nicht.“

Sie waren vor einem strohbedeckten Häuschen angelangt, durch dessen Fenster mattes Licht schien. Wilhelm trat ein. Heinrich folgte ihm. Sie sahen, wie drinnen die Gläser kreiste. Man lang zur Rundharmonika und lauschte. Schuster-Paul führte mit Klauses Emma — der fünfzehnjährigen Tochter des Hauses — einen wilden Tanz auf. Schmelde-Paul versuchte mit der vierzehnjährigen Anna herumzuquirlen. Andere Jungen stellten, den Eins-Zwei-Dreihalt zählend, dazwischen. Klauses Hermann schlug den Takt an der Orgel.

„Das wird fein!“ rief Wilhelm entzückt. „Die Alten sind nicht hier! und trat näher. Heinrich machte kehrt und verschwand in der Finsternis.

Rein, dazu war er heute nicht aufgelegt. Auch dachte er an die dummen Streiche, die er neulich mit verübte, und an die Angst, als der Polizeidiener Greiß aufgeregt in der Werkstatt kam, um nachzuforschen, wann der Beirub gestern abend auf seiner Kammer gewesen sei, die ganze Stadt stehe Kopf: Das Sieb des Scherenschleifers Böhm hänge an der großen Brezel beim Bäcker und Stadtordeordneten Volkmann und dazu der Schandovers:

Wenns Mehl läuft durch dies Sieblein fein,  
Wird dir die Rundschaft dankbar sein.

Dem Herrn Kirchenältesten Franzle hätten die Burtschen den rot- und weißgezeichneten Masochsen vom Schlächter Mache auf den Schaukasten gesetzt und ihm das Brantweinläschchen des Böttchers Bemke um den Hals gehängt mit der Schmutzinschrift:

Alter Sündler!  
Lehrlingschinder!  
Sieh dir an den Dösen Ruh,  
Der befaßt sich nicht wie du!

Laurengius, dem Heiligen, der schon einige hundert Jahre im stillen Winkel am Kirchplatz stehe, hätten die Buben des Schlossermeisters goldenen mächtigen Reklameschlüssel in den rechten Arm gesetzt, und in die linke Hand einen Bogen Papier gedrückt, auf dem geschrieben stehe:

In Ehrfurcht schaun mir zu die auf  
In später Abendstunde,  
Wenn feurig deiner Tränen\*) Lauf  
Uns gibt die heilige Kunde  
Von deinem Dasein in Himmelshöhe  
Und niemand erhört unser Flehn,  
In zehnter Uhrentunde.

Die Straßen still, die Häuser zu,  
Im Herzen steigt die Plage,  
Wenns letzte Lichtlein geht zur Ruh  
Beim zehnten Glockenschlage.  
Unds Pförtlein tut sich nimmer auf,  
So sehr wir drücken seinen Knauf,  
Lauschend des Wächters Sage.

Die lieben, braven Meisterleut,  
Es ist ein rechtes Sorgen,  
Sind stets mit harter Straß bereit,  
Sogleich am andern Morgen.  
Drum übe du des Schlüssels Nacht:  
Dann schleichen wir uns heimlich, lach  
Ins Haus und sind geborgen.

Heinrich hatte wie die andern gesagt, er wüßte von nichts, und die ganze Sache war gut abgelaufen, aber nach heute durchsuchte es ihn, wenn er an die Angst dieser peinlichen Stunde zurückdachte.

Eilig schritt er dahin, als er von hinten umfaßt wurde. Klauses Emma war es. „Bist ja dumm, Heinrich, wo es bei uns heute so lustig hergeht!“ flüsterte sie. „Geh zurück. Ich hole noch Pflaumes Ouse, Winklers Berla und Brüfers Eise. Dann wirds aber fein, du.“

Sie traten zur Seite, als drei in Lächer verummante Ge-

stalten nahten. Doch gleich gab es ein jubelnd Erkennen. Heinrich gewaltig in die Mitte nehmend, ging es, ehe er sich versah, wie im Fluge auf und davon.

## Die gezähmten Wasserlein.

Seit jenem Abend vererbte das Gerede von Heinrich und Hedwig. Alle waren froh, daß er sich wieder an ihren Unternehmungen beteiligte, obwohl er es mit einiger Vorsicht tat, und immer zur Vernunft machte.

Nachdem er Hedwig den Grund ihres verhängenen Briefaustausches mitgeteilt hatte, erfuhr er auch durch Wilhelm nichts mehr von ihr. Doch er war gefaßt. Sein Glaube ließ sich nicht erschüttern.

Endlich — es war am Heiligen Abend — überraschte ihn Freund Wilhelm am Markbrunnen mit der Nachricht, daß Hedwig zu Besuch komme.

Mutter Kolbe schlug das Kreuz deutlicher als sonst und Hedwig tat es ihr getreulich nach, als die beiden Frauen am folgenden Tage an der Haupttür der katholischen Kirche vorbei und auf Heinrich zukamen. Schon seit langem wach die alte Frau Heinrichs Gruß aus, doch heute machte sie es besonders auffällig und wollte auch Hedwig veranlassen, hinüber nach dem Pfarrhause zu schauen. Ein Schrei, inbrünstig und aus tiefster Seele, rief der Alte Kopf zurück. Hedwig war, seinen Namen rufend, auf Heinrich zugeeilt. Nur um Armlänge voneinander entfernt, standen sie sich gegenüber. Einen Moment lang — und die Alte zog von Sünd und Schande geisternd, mit Hedwig davon.

Ein paar Herzschläge lang blickte er Hedwig nach. Als sie sich noch einmal umwandte, schritt er, innerlich jubelnd, die finstere Schulgasse hinaus in den Bobeniger Kirchweg. Hier war er allein, nur der Schnee quillte unter den Sohlen. So ganz naturgemäß, von sehnüchiger Hingabe erfüllt, hatte Hedwig seinen Namen herausgeschrien. Er versuchte, ihren Ruf nachzuahmen. Verwundert, ja entsetzt war er, wie er bei jeder Wiederholung ihrem Klang und Ausdruck näher kam und wie auch seine Gefühle in den ihren immer mehr aufzugehen schienen.

Als er spät zur Stadt zurückkehrte, fürchtete er förmlich die nochmalige Begegnung, wodurch ein Mißton entstehen und die schöne Seelenharmonie, in der er sich hineingelebt, verleben könnte.

Im frohen Bewußtsein, es gab ein Herz, das auch für ihn schlug, ging er nach dem Fest wieder mit freudiger Zuversicht an die Arbeit.

## Jahre vergehen.

So reichten sich Monate zu Jahren auf.

Unterdessen waren draußen am Rohrbad gewaltige Veränderungen vor sich gegangen.

Seit undenklichen Zeiten waren seine Wasserlein in gemächlicher Breite zur Dohel hinuntergeplätschert. Kamen ihnen kleine Hindernisse in den Weg, so trugen sie die auf schwankendem Rücken davon und legten sie an einer flachen Uferstelle auf den Sand. Große und schwere umtanzen sie leis murmelnd, bis ihnen eines Tags unter Blitz und Donner, aus schwarzer Wolke, millionenfältige Hilfe zuflörmte. Hei, dann gabs ein Krachen und Stöhnen. Alles, was in den Weg kam, trugen und wälzten sie mit sich fort. Jomoh! sie beherrschten die Welt, wenn sie ihre Kräfte vereinigten!

Seit aber die ersten nadelnden Rinderfüßchen auf ihrem feinen Grunde herumplätschten, und rotwangige Wäscherinnen Cinnen in ihren Bellen spülten, begann ihre Freiheit zu schwinden. Und gerade an den Bindungen ihres Bettes, wo sie sich immer

mit bestem Erfolg freie Bahn schaffen konnten, stießen sie sich nun an schweren, übereinandergegeschichteten Steuen wund.

Bald danach kamen eine Anzahl Männer mit Schippen und Hacken ausgerüstet, geführt von einem jungen, blonden Burtschen in blauer Schürze. Freundlich schauten die dem munteren Spiel des Wassers zu. Mit einemmal hackten und stachen sie wie besessen auf die Flußbettwand ein und dämmten den jahrhundert alten Lauf des Baches ab. Ehs es sich die Wasserlein recht versahen, waren sie in einem großen Becken verjammelt.

O, fein fein! Das war ja ein rechtschaffen Ausruhen vom ewigen Wandern. Man stand ganz still; allenfalls fuhr einen der Better Wind ein bißchen spazieren.

Immer mehr Wasserlein ließen herbei. In solch großen Mengen waren sie noch nie beisammen gewesen. Mit jeder Stunde fühlten sie ihre Kraft wachsen. Wenn sich jetzt unsere Brüder unter Blüten und Donnern wieder mal aus schwarzer Wolke befreien, dann können wir wieder die ganze Erde in unsere Gewalt nehmen, dachten sie in ihrem Kraftbewußtsein.

Doch als nach einer kühlen Nacht die goldnen Sonnenstrahlen ihre Rücken wärmten, begann ein Gleiten und Sinken nach unten und ein unaufhaltbares Ziehen und Drängen nach einer Richtung. Haha, es geht wieder ans Wandern! Nun, das ist ja lustig, nach so langem Ruhen, flüsterten sie einander zu.

Aber, o weh! In einem tiefen Schacht, mit stollen harten Wänden, ging es lach vorwärts und in ein dunkles Mauerloch hinein. Doch was ist das? ... Ein Weilschen standen sie, sich ihrer Kraft besinnend. Dana hastenwichtiges stürzten sie stampfend, schlossen in die Tiefe, den schaufelförmigen Armen des Ungeheuers entgegen. Die folgenden Mengen stürzten nach und rissen die mächtigen Arme mit hinunter.

Vor Anstrengung schäumend wälzten sich die Wasserlein umeinander. „Es weicht, es weicht!“ riefen sie aufmunternd. Doch immer neue Arme sperrten den Lauf, und einer endlosen Kette gleich gingen sie auf und nieder.

Immer bestiger setzte das Tosen des Kampfes ein. Immer schneller senkten und hoben sich die unzähligen Arme. „Seht, seht, wie es langt! Es hängt nur noch an einem Fädchen!“ riefen sie und schwammen siegestroh davon. . .

Unterdessen zog der junge Meister Timm an einem Hebel und in allen Enden und Erken des Maschinenraumes begann ein Summen und Surren von Rädern und Treibriemen. Die Gesellen traten aus der anstößenden Werkstatt ein und bedugten die blanken Maschinen von allen Seiten. Erst als Adolf die pfeifende Bandsäge in Gang setzte, mochten einige, die Erfahrung hatten, auch die Fräse, Kreislöge und Bohrmaschine zu probieren.

Am Eingang stand Bisbeth, die junge Meisterin, um heiteren Blicks und im Hochgefühl hoffender Mutterfreude dem Spiel der unflüchtbaren Kräfte zuzusehen. Ermunternd sprach sie auf Frau Kopf ein, die neben ihr vor Liebertragung den Kopf schüttelte und die Hände faltete. Doch alle Redekünste der Jungen vermochten nicht, die Alte auch nur noch einen Schritt vorwärts zu bewegen. Beis schrie sie auf, fuhr ihres Sohnes Hand dicht an blanker Säge vorbei. Hier legten die Menschen ihr Schicksal in die Hände unbekannter Mächte. . .

Erst als die Hobelmaschine mit lusterschütterndem Dröhnen einsetzte, trat auch der alte Meister ein. Sieh die Ohren verstopfend, verharrte er am Eingang und ließ seinen Blick über das Ganze schweifen. „Mein Gott!“ stieß er entsetzt hervor und rief Bisbeth am Arm beiseite, die, von Hobelspanen bedeckt, die weißglänzenden Bretter auffing, die ihr Mann ausgesetzt dem brüllenden Ungeheuer ins Rauf steckte, und schob sie mit samt seiner Kopf zur Tür hinaus.

Bald trotzte er den Frauen nach. Himmel und Hölle wie im Irrenhaus! Er ging hinüber zur alten Werkstatt, die nun als Magazin diente, wand sich durch die fertigen Möbel hinein in seine Ecke und begann die Räder eines alten Uhrwerks blühblanz zu büfsten. Aber das neue Werk seines Sohnes ließ ihn keine Ruhe finden.

Eigentlich mußte er stolz sein auf seinen Sohn. Alles, was der in die Hand nahm, schien sich in Gold zu wandeln. Und doch — er haß das ehebere Handwerk zugrundegeht! . . .

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 2 Volksherrschaft; 2 6 9 5 7 Name;  
3 2 8 7 weiblicher Vorname; 4 8 8 4 3 7 6 männlicher Vorname;  
5 4 3 4 1 2 Möbelstück; 6 2 5 8 4 6 Schulleiter; 7 3 3 2 Kinder-  
pflegerin; 8 7 8 7 6 2 Menschenrasse; 9 3 5 2 6 2 9 Vitenzucht;  
2 6 7 8 4 Mufe. kr.

### Aus der Vogelwelt.

Aus den Silben am die drof el en flo fer gen gih go hu  
fer mein min pfer re se sel sel ster stieg te u sind zehn Vogelnamen  
zu bilden und in eine bestimmte Reihenfolge zu bringen, so daß  
die Anfangsbuchstaben einen Nachtvogel nennen. ab.

### Kopfwechsel.

Die D. bleibt undurchlässig, wie man's auch nimmt.  
Hat's keine R., verlaß dich drauf, es stimmt.  
Und B. ist von Bedeutung, ist großen Gewichts,  
Die R. dagegen ist so gut wie nichts. ab.



Mittwoch, 18. September.

Berlin.

- 16.05 Theodor Kappstein: Die Schweiz in der deutschen Dichtung.
- 16.30 Jugendstunde für die Großeren.
- 17.00 Unterhaltungsmusik.
- Anschließend Werbenaehrachten außerhalb des Programms der Funkstunde.
- 18.30 „Arbeitsvermittlung für Werkmeister und technische Angestellte.“
- 19.00 Orgelmusik.
- 19.30 Die Abels singen.
- Nach den Abendmahlungen bis 0.30 Tanzmusik.
- Königsrueterhausen.
- 16.00 Ob.-Reg.-Rat Prof. Dr. Rühlmann: Der Staatsgedanke in der Schul-
- 16.30 Dr. Heinrich Moeller und Mitwirkende: Wandernde Melodien (III).
- 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 18.00 Magistratsrat Dr. von Bremen: Das Problem der Obdachlosigkeit.
- 18.30 Gertrud van Eyseren. César Mario Allieri: Spanisch für Anfänger.
- 19.55 Pfarrer Hauk: Religiöse Reformbewegung der Gegenwart.
- 20.00 Wovon man spricht (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekannt gegeben).
- 20.30 Im Rahmen der Internationalen Abende: Spanier. Dirigent: Pedro G. Morales. (Berliner Funkorchester.)
- Anschließend Uebertragung von Berlin.

### Kapitelrätsel.

Aus den Wörtern Hansfisch, Verunmutet, Bedienung, Sackhen, Mühevandlung, Indisches, Schmelz, Lonjah, Verchiebung, Briefgewicht, Christau, Senbung sind je drei, aus den letzten beiden Wörtern je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergefügt einen alten Volkswitz nennen. ab.

### Umsfellaufgabe.

Die Wörter Breslau, Notar, Biote, Atlas, Weibel, Malve, Hunger, Uend, Delta sind durch Umstellen ihrer Buchstaben in neue zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter nennen einen ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. hl.

### Botanisches.

Aus den Silben a an an cal chn da der e eh grün hor im  
tres la se mer mi mum o preis re ren to so se se se ster te  
ten thg sind 11 Blumennamen zu bilden und in eine bestimmte  
Reihenfolge zu bringen, so daß die Anfangsbuchstaben eine Gemü-  
seart nennen. ab.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

### Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

#### Rätselaufgabe.

Es lieben Kinder und Wöpslein  
— die glücklichsten auf Erden —,  
Bevor sie abends schlafen ein,  
Rach einmal laut zu werden. Nik Lenau.

Zahlenrätsel: Kapitalismus, Amati, Passau, III, Tapiau, Amalia, Capius, Atlas, Stall, Kopf, Uim, Samt.

Nachtvogel: Jahn-Bohn.

Kapitelrätsel: umwenden, Schmalz, Ceumund, Zafri-  
hoge, Keimweib, Erdkunde, Lendensturz, Goblin, Schreiberbau, V-  
eventlichkeit, Dirigent, Lampendocht, Bachtränen, Weltpreußen. —  
Wenn alle untreu werden, so bleib ich dir doch treu.

Die fehlende Mittelsilbe: Silbe fen. — Affenhaut,  
Seifenknaum, Eisenbein, Reifenbruch, Meisenfester, Greifenberg,  
Weifenkopf, Dfenruß, Dffenbod, Harfenion, Schnepfenflug, Stauen-  
berg.

Tatfache: Eifer.

\*) Das Fallen von Sternschnuppen: (Tränen des heiligen Laurengius).



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

**„Columbus“**  
Geflügel-Restaurant  
Berlin, Kommandantenstr. 76

**Café International**  
NEUKÖLLN  
Berliner Straße 80/81  
Ab 3 Uhr nachts geöffnet

**Feinbäckerei - Konditorei**  
Rich. Noack  
Friedrichshagen  
Versandgeschäft  
jeder Art Torten usw.

**G. Brucklacher**  
Berlin S 42, Oranienstr. 43.  
Spezialwerkzeuge  
für  
Maurer  
Töpfer  
Glaser  
Fliesenleger

**Leihhaus Schmidt**  
Reichenberger Str. 164  
Ecke Mariannenstraße

**Kaufhaus am Stadtpark**  
Inh. Gustav Besser  
Bin.-Sieglitz, Albrechtstr. 29  
Webereiwaren aller Art  
in nur bewährten Qualitäten.

**Kliems Festsäle**  
Hasenheide 13-15  
Tel. Baerwald 6365

3 Säle u. Vereinszimmer  
zu kulanten Bedingungen.

**Groß-Desillaton**  
August Schulz  
KOTTBUSSER TOR

**GEORG WORBS**  
Spezialwerkstatt für Elektro-Motore  
Ankerwickel und Prüfung für Motore  
An- und Verkauf von neuen u. gebrauchten Motoren  
SW 61, Gütschiner Str. 5 Tel. Mpl. 15172

**Klischees**  
Galvanoplastische Werkstätten  
K.-G. Baum & Co.  
SW. 68, Alte Jakobstraße 144  
Telephon: Dönhoff 890 - 891

**RESTAURANT „MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

**Bien's Festsäle**  
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße  
Täglich außer Dienstag und Freitag  
**Großer altdeutscher Ball**  
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr

**Paul Zillen GmbH.**  
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 13  
**Sämtl. Elektromaterial**  
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen  
Verkauf nur an zugelassene Installateure

**Glasreinigung, Fußbodenpflege**  
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-  
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael-  
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

**Tee-Matte (m S B)**  
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté  
erhältlich u. a. in allen  
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

**Kauft in den Markthallen!**  
Große Auswahl — Wohlfeile Preise  
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagssäulen

**Hermann Hussack**  
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27  
Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an

**HEINRICH SCHMITZ**  
Restaurant zum Dortmunder  
Schmitz Industrie-Kasino  
Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

**August Wollschläger & Co.**  
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 52  
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,  
Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

**Wäsche nach Gewicht**  
Gewaschen - getrocknet - gemangelt.  
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung  
werden Gardinen auf „Neu“ gewaschen  
und gespannt bei kürzester Lieferzeit  
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste  
**Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE“**  
Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreesr. 35. Fernruf: C4, Wilhelm 313

**Ia frischeste Vollmilch**  
In bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom  
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch  
1-3 Tage älter) gebracht wird.  
Außerdem offeriere: Ia H. Melereibutter (keine Mischware), sowie  
Ia Buttermilch und weißen Käse.  
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.  
Inhaber: **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Nicht Zufall  
sondern  
zwangsläufig  
durch  
**TACO**  
jedes Auto  
lautlos  
stoßfrei  
schwebend  
Kraftfahrzeug-Werkstätten  
Dla.-Charlottenburg, Schloßstr. 69

**Liebing-Brot**  
Grahambrot nach Vorschrift der Mazdanzählere  
**Roggenvollkornbrot (Kommissbrot)**  
in allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

**Stempelfabrik**  
Werner & Schade  
Berlin N, Kastanienallee 43  
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101.  
liefert  
Kautschuk- und Metallstempel prompt

**Verbandshaus-Restaurant!**  
Rungestr. 30  
Neue Bewirtung E. Philipp  
Verkehrslokal für Partei  
und des Reichsbanners

**68 Mk. Elektro-Jlka**  
Staubsauger  
Zu haben in: Konsum-Waren-  
häusern und Installationsge-  
schäften. Lassen Sie sich keinen anderen aufreden. 500 mm Saugkraft.

**Biochemischer Verein**  
»Groß-Berlin«  
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Neue Promenade 2  
Fernsprecher: D 1 Norden 382  
(Mitglied des Biochemischen Bundes Deutschlands,  
Reichsbund der Vereine für Mineralstofflehre E. V.,  
gemeinnütz. Verb. zur Hebung der Volkswohlfahrt)  
**17000 Mitglieder!**  
Aufnahmegebühr M. 1.—, Monatsbeitrag  
M 0,70 einschl. Todesfall-Unterstützung  
70 Beratungsstellen in Groß-Berlin  
Institut für Licht- und physi-  
kalische Behandlung, Höhen-  
sonne, Massage usw.  
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

**Fromms Act**  
Gegen Infektion  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Frisier-Salon**  
für Damen und Herren  
Gute Bedienung  
Solide Preise  
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

**Rollin Nachf. O. Richter**  
Mostrich- u. Essig-Fabrik  
Gegründet 1889  
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29  
Fernsprecher: Humboldt 6149  
Lieferant von Kantinen und Großbetrieben

Maschinenfabrik  
Oskar Völkel, Berlin SW 68  
Alte Jakobstr. 129 — Tel. Dönhoff 189  
empfiehlt sich  
zur Ausführung von Patenten und Ideen

**Das Photospezialhaus**  
des Photoamateurs  
I. Neukölln,  
Bergstraße 47  
II. Berlin SO. 36,  
Wiener Straße 14b

**Neander-Bad**  
Neanderstraße 12

**Dampfwäscherei Urania**  
Carl Gottschalk  
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550  
Bethanienufer 6 — Waldemarstr. 17  
wäscht billig und gut.

**Charlottenburger**  
Tapeten-Farbenhaus C. Schulz  
Potsdamer Straße 6, Ecke Hebringsstraße  
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten  
Fernsprecher: Wilhelm 960.

**BAUHÜTTE BERLIN G M B H**  
BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106  
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

**Frisier-Salon**  
Rolle  
Damen und Herren  
Belle-Alliance-Platz 7-8  
im Vorwärts-Hause :: Dönhoff 7288

**Paul Heymann**  
Farben  
Farben-Fachmann  
Foto  
Nur: Hermannstr. 43  
Größtes Spezial-  
geschäft am Platze

**C. Hartseil, Wäsche-Verleih**  
Telephon: Moritzpl. 918. S. 42, Fürstenstr. 20  
Wäsche aller Art  
Gute Beschaffenheit, kulanter Bedingungen!

**EBI**  
Leberwurst  
preiswert  
nahrhaft

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1852  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins  
10 eigene Dampfmolkereien

**Bandagen-Müller**  
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz  
Bruchbänder — Leibbinden  
Künstliche Glieder, Gummi-  
strümpfe, Plattfüßeinlagen  
Eigene Werkstatt  
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

**Plakate** an den  
**Anschlagssäulen**  
in Groß-Berlin haben stets Er-  
folge. Ausführung durch die  
„Berek“ Berliner Anschlag- und  
Reklamewesen G. m. b. H.  
Berlin SW 19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berolina 3991